

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Pettizeil
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
besehe man franco an die Expedition einzufenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 1. Juni.

Kindheitsfrieden.

Wecke nicht dein Kind vom Schlummer,
O, stör' es nicht aus seinem Traum,
In dem es lächelt; ist so sonnig
Ihm doch sein junges Leben kaum.

Und wenn es spielt, o laß es spielen,
Laß Kind es sein, so lang es will;
Wie lange, — und es kommt auf einmal
Zu dir zurück, nachdenklich, still.

Laß es und wenn's in wildem Jubel
Des Frühlings schönste Blumen bricht;
O, all' die Blumen kommen wieder,
Doch seine Kindertage nicht.

Denn ob es auch, was uns bekümmert,
In seiner Unschuld kaum versteht,
Es sieht so viel und hört so Manches,
Wie achlos es vorüber geht,

Und merkt wohl, wie der Sommer blasser,
Wie sich der Himmel herblich trübt,
Und wie es Winter wird allmählig
Und Tage ohne Sonne gibt.

Drum halt' es fern von Sorg' und Mühe
Und klag' ihm nie, was dich bedrückt;
Ein heit'rer Sinn im Weltgewühle
Sich besser in die Menschen schiebt.

Und laß es nie in einem Zweifel,
Wie auch im Unmuth von dir geh'n.
Du bist ihm Alles ja auf Erden;
Und laß es nie dich traurig seh'n.

Denn sieht ein Kind die Mutter weinen,
Das schneidet tief ihm in sein Herz,
Das ist wie auf die ersten Knospen
Ein morgenkalter Frost im März.

Glaub' nicht, es trüge, streng erzogen,
Den rauhen Ernst der Wirklichkeit
Einst leichter dann; so viel man duldet,
Gewöhnt man nie sich an sein Leid.

Nicht Kampf und Streit verlangt das Leben,
Das Herz ist bald des Haders müd,
Stumm nur sich in sein Loos zu geben
Mit einem kindlichen Gemüth. C. S. Stuart.

Dankbarkeit.

Felig, o felig, ein Kind noch zu sein! Ein
Kind mit offenem Herzen, ein Kind ohne
Berechnung, ohne Mißtrauen, ohne Arg!
Ein Kind, das die Gaben nimmt mit strah-
lenden Blicken und glücklich die Aermchen öffnet,
dem Geber durch eine Umarmung zu danken. O, ihr
Eltern, stört mit euerem Scharfsinn dieses Paradies
des Kindes nicht. Stört es nicht durch unbefonnene
Neben der Selbstsucht, der Berechnung! Ja, ja,
das ist noch die Zeit, wo der Himmel der Liebe
geöffnet ist, ein Himmel, in den man nie mehr ein-
treten kann, wenn er einmal zerstört wurde.

Verstiegen sind zwar die Motive, die den Einen
dazu vermögen, Beweise der Freigebigkeit, des Wohl-
wollens zu geben! Wohl gibt es Viele, sehr Viele,
deren Herz lauter ist, und was sie, besonders den
Kindern, anbietet, kommt aus der Quelle reinsten
Menschenliebe. Ebenso gibt es aber auch Viele, die
nun und nimmer ein Opfer bringen, ohne dabei
ihre besondern Nebenabsichten zu haben, Nebenab-
sichten, die oft sehr verdeckt sind, den Empfänger
jedoch zehnmal mehr kosten, als die Gabe oder Ge-
fälligkeit werth war. Und mag es auch immer so
sein, durchschauen auch Eltern recht wohl die Neben-
absicht bei einer Gabe, bei einem Entgegenkommen,
so soll es doch das Kind nicht wissen. Aber wie
oft fallen Aeußerungen, wie: „Die haben gut geben,
wir haben nur ein einziges Kind und müssen es bei
ihren vielen Kindern sechsfach zurückerstatten“, oder:
„Eine solche Kleinigkeit, nicht einmal ganz neu,
hätten sie sich zu schenken ersparen können, soviel
vermögen wir selber.“

Dieser lieblosen Aeußerungen gibt es Legion,
und sind die Ansichten vielleicht auch richtig, so ver-
giften sie dennoch des Kindes Herz und machen es
unempänglich für Dank und Liebe. An wem rächt
sich aber dies am meisten? Doch wohl an den Eltern
selbst, denn hat das Kind einmal begonnen, in den
Gaben, in dem Entgegenkommen Anderer nicht mehr
aufrichtige Liebesbeweise zu sehen, dann wird es auch
da den Werth der Gabe kühl berechnen, wo es die
Eltern anbetrifft. Darum gibt es so wenig dank-
bare Menschen mehr und besonders so wenig dank-
bare Kinder. Was ist aber, besonders unter dem
weiblichen Geschlecht, Schöneres, als jenes dank-
erfüllte Gemüth, jenes reine Liebesgefühl, das selbst

keine Motive der Selbstsucht kennt und sie bei An-
dern nicht voraussetzt. — Und ein paar unnütze
Worte genügen, dies Kindesparadies zu zertrümmern!

Leider streift die Welt von selbst gar bald den
Blüthenstaub von der zarten Pflanze der Dankbar-
keit ab, und deshalb entsteht gleichzeitig die Frage:
Wäre es nicht im Ganzen besser, das Kind zu warnen?
Gewiß nicht. Wohl ist demselben einzuschärfen, nie-
mals von Fremden etwas anzunehmen, niemals der
Einladung eines Fremden zu folgen, ohne die aus-
drückliche Erlaubniß der Eltern; die Gründe braucht
aber das Kind nicht zu kennen. Dankbare Kinder
sind meist gehorsam und werden auch darin nicht
gegen das Verbot der Eltern handeln.

Und nun die Frage, welche Wohlthaten sind
wirklich solche? Doch gewiß diejenigen, wo der ein-
fach herzliche Dank, wo die innige Freude des Em-
pfangenden der einzige Lohn sein kann, wo das
Herz aus der Liebesüberfülle Andern davon mit-
theilen muß zu seiner eigenen Beruhigung, zu seinem
eigenen Glück, wo der Spender gleichsam nur zu
seiner Erleichterung gibt, wo der Reiche, der den
Armen beschenkt, es mit Worten der Liebe thut, die
dem Beschenkten die Annahme erleichtern. Denn,
man käufte sich nicht: Tausende müssen nothgedrun-
gen Gaben der Liebe empfangen, aber sie wissen,
daß Geben seliger ist, denn Nehmen; sie wissen,
daß das Nehmen unter Umständen zähneknirschend
geschieht, wenn der Wohlthäter sich als solchen her-
auskehrt, gute Lehren ertheilen, Bortwürfe machen
will, auf das Recht seiner Gabe gestützt, wenn er
sich seiner Wohlthaten rühmt, wenn er den Werth
derselben erörtert und schließlich noch öffentlich be-
lobt sein möchte. Da ist der Werth der Gabe dahin
und die erzeugte Wohlthat wird zur erdrückenden
Last. Wahrer Dank hat viel öfter eine Thräne,
einen Händedruck, als laute Worte. Da wird der
Werth, der wirklich empfunden, nicht in Geldes-
werth geschätzt; da fühlt sich der Geber wie der
Nehmer beglückt. Wer mehr als diesen Dank im
Auge hat, wer gerühmt sein will oder Gegendienste
erhofft, der treibt einfach mit der Liebe und Freund-
schaft Handel, ohne ehlich genug zu sein, der Wahr-
heit die Ehre zu geben. M. B.-G.

Sinnspruch.

Gulde Töchter, brave Söhne
Sind des Weibes höchste Schöne.

Die Mutter als Fabrikarbeiterin.

Wie traurig es ist, wenn die Mutter als Fabrikarbeiterin ihr Brod verdienen muß, das kann denjenigen nicht genug vorgeführt werden, die über Verlotterung des Volkes, über Abnahme einer soliden, häuslichen Erziehung klagen. In besonders anschaulicher, zu Herzen gehender Weise spricht sich Jules Simon in der nachfolgenden schlichten Erzählung über die Stellung der Mutter als Fabrikarbeiterin aus. Möge diese kurze Ausführung ganz besonders den glücklichen Frauen zu Herzen gehen, die in der bevorzugten Lage sind, die beseligenden Mutterpflichten an ihren Lieblingen ungehemmt erfüllen zu können. Mögen sie dadurch der Frage näher treten: Was können wir unsererits für diese armen, vom Glücke benachteiligten Mitschwester thun?

„Einige Jahre nach dem Eintritt ihrer Kinder in die Fabrik sah ich eine mir von Jugend auf bekannte Fabrikarbeiterin eines Sonntagmorgens auf meinem Zimmer. Sie komme, sagte sie, aus der Weise und habe mich um einen großen Dienst zu bitten. Ich hatte sie gut gekannt vor ihrer Verheirathung, als sie noch eine ganz junge Arbeiterin war. Ich hatte damals gerade eine Untersuchung über die Lage der Frauen in der Industrie vor und sie hatte mir aufrichtig und willig sehr brauchbare Auskunft gegeben.

Nun sah ich sie wieder; sie war tief niedergeschlagen. Sie mochte nicht mehr als fünfunddreißig Jahre zählen, man hätte sie aber für eine Sechzigjährige halten können. Ihre Erzählung war nicht lang. Ihre Kinder waren entartet und sie kam, um mich zu fragen, ob ich nichts für die Abwendung der Folgen ihrer Fehler oder — um es gerade heraus zu sagen — ihrer Verbrechen thun könne. Ich war über diese Mittheilung aufrichtig betrübt. Mein erster Gedanke war, sie zu fragen, ob ihr Mann noch lebe und ob er von allem wisse. „Zu seinem Unglück lebt er noch,“ sagte sie, „aber der Kummer hat ihn fast um den Verstand gebracht. Auch ich muß mich zum Nachdenken zwingen; ich muß ja für alle denken.“

Ich übergehe die Einzelheiten, welche herzerweichend waren, und ich brauche nicht erst zu betonen, daß ich für die Aermsten alles that, was ich thun konnte. Die Ehre zu retten, war unmöglich; aber ich erwirkte die Freilassung des Einen und fand ein ziemlich gesichertes Unterkommen für die Tochter. Die Mutter dankte mir und war wohl ein wenig zu überschwänglich in dem Rühmen meiner geleisteten Dienste. Was mich aber am meisten bei der Geschichte ergrieffen hatte, das war der tiefe, vollständige und nicht wieder gut zu machende Sturz einer verhältnißmäßig glücklich gestellten Familie, an deren Spitze ein anständiger Mann und die beste der Frauen gestanden.

„Auf welche Weise ist Ihre Tochter von Ihnen gegangen?“ fragte ich. — „Sie ist nie von mir gegangen.“ — „Was sagen Sie?“ — „Ich sage, daß mich meine Tochter niemals verlassen hat; sie schlief mit mir in demselben Zimmer, sie nahm ihre Mahlzeiten mit mir ein und arbeitete in der Fabrik, in der ich arbeitete. Sie glauben, daß ich meine Kinder erzogen habe und daß ich für ihre Fehler verantwortlich bin? Leugnen Sie es nicht, ich lese es in Ihren Augen. Aber was vermochte ich in ihren ersten Lebensjahren über sie? Ich bekam sie kaum zu sehen und sie kannten mich kaum. Sie wuchsen in völliger Wildheit auf, zusammen mit einer Schaar anderer kleiner Verlassener. Und Sie glauben, daß sie dann in der Fabrik mir näher waren? Mein Gott, ja, wenn es allein auf die Entfernung ankäme. Zu meiner Tochter brauchte ich fünf und zu meinem Bubens zehn Minuten, um sie nur einmal in die Arme zu schließen. Aber dazu brauchte ich die Erlaubniß des Werkmeysters, und diese Schranke war unübersteiglich. Sich sehen, sich sprechen, sich küssen im Innern der Fabrik! Wer denkt daran und wer kann daran denken! In dem Arbeitsraume, in welchem ich seit fünfundzwanzig Jahren beschäftigt bin, hat es niemals Kinder gegeben. Mein armes Kind war in Arbeit bei einem Weber, welcher es als Fabrikarbeiterin beschäftigte.

Wir fanden uns bei den Mahlzeiten zusammen. Aber glauben Sie, daß wir alle drei heimgingen, um in Familie zusammen zu essen und dann ganz nach unserer Bequemlichkeit in die Werkstatt zurückzukehren? Mittags hatten wir eine Ruhezeit von — zwanzig Minuten, gerade Zeit genug, um eine Suppe zu essen und ein Glas frisches Wasser zu trinken. Abends, wenn die Glocke schlug, ging man weg. Man suchte sich. Es war Nacht. Wo bist Du, mein Töchterchen? Keine Antwort. Man kommt zu Hause an. Man steigt mühselig die hohen Treppen hinauf. „Da sind wir ja alle, da sind wir ja alle, meine Kleinen!“ „Ich habe Hunger!“ So kling'ts durcheinander. Sie haben nicht nur Hunger, sie haben auch Bedürfniß nach Ruhe. Zehn Minuten später liegt die ganze Familie schlafend, kunterbunt durcheinander auf dem einzigen Bette der Mansarde. Und der Morgen? O, der Morgen! Da muß man Obacht auf die Vermeidung der Verpätungsstrafe geben. Blindlings erhebt man sich im Finstern. Man läuft durch die menschenleeren Straßen, immer voll Sorge, daß man nur ja nicht beim Namensanruf in der Fabrik fehlt. Dann heißt es: „Da ist eure Arbeit!“ Die Maschine beginnt ihr betäubendes Schnurren. Sprechen? Hören? Denken? Nein, vegetiren, arbeiten! Jeden Tag das von neuem thun, was man am vorigen Tage gethan, und jede Stunde die Bewegungen wiederholen, die man in der vorhergehenden Stunde gemacht hat. Ich sagte mir oft, wenn sie auf der Straße waren: Wenn sie hierher kommen, bin ich ruhig. Welche Verblendung! Ich hätte das Haus kennen müssen; ich kannte es, aber ich habe es erst in diesem Augenblicke erfahren. Es ist das vollkommene Durcheinander aller in der vollkommenen Vereinzelung.

„O,“ rief sie aus, „lieber Herr, die Mütter, die zu Hause bleiben, kennen ihr Glück nicht. Sie erwarten dort ihre Kinder, oder haben sie da. Diese Mütter beschäftigen sich, wenn die Kinder gerade nicht da sind, doch mit ihrem Wohlbefinden, sie dienen ihnen, bessern ihnen die Kleider. Und wenn die Kinder krank sind, können sie dieselben pflegen. Sie können mit ihnen sprechen, sie sprechen hören, sie trösten, ihnen rathen! Während ich...“

Während ihn, armes Weib, aus deiner Familie verbannt, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen bist. Der Dampf hat aus dir einen Arbeiter gemacht. Er hat dir deine Gesundheit geraubt, deinen Frohmuth und deine Lebenskraft. Er hat dir mehr als dein Recht geraubt, da er dir die Mittel genommen hat, deine Pflicht zu erfüllen...“

An diese weit zurück liegende traurige Geschichte mußte ich denken, als ich nach Berlin zur Arbeiterschulkonferenz fuhr.“

Ein eigenthümlicher Empfangs-Abend.

Wer nicht in London gewesen ist, kann sich keine Vorstellung machen von der großen Anzahl Blinden, die in dieser Riesenstadt zu finden sind. Der Fremde, der sich in dem dichten Menschengewühl langsam in den Straßen fortbewegt, wird sich oft fragend anschauen, woher das eintönige Liden kommt, das sein Ohr trifft. Und er sieht dann einen armen Blinden, der ohne Geleite, aber immer mit seinem Stöck auf das Pflaster stoßend, auf dem Trottoir hin- und herläuft. Jedermann geht ihm aus dem Weg, und mancher wirft ein Geldstück in das kleine Gefäß, welches er um den Hals hängen hat und auf welchem gewöhnlich die Ursache seines unglücklichen Zustandes vermeldet ist. Auch in den weniger belebten Vierteln und in den Vorstädten sieht man diese Blinden häufig an den Straßenenden stehen, und ihr eintönig klagender Gesang ist im Stande, Jemand nicht zu starken Nerven noch im Traume zu verfolgen.

Mrs. Starey, welche seit vielen Jahren ihre Kräfte den Londoner Armen widmet, ist auch eifrig bemüht, das Loos dieser Unglücklichen zu mildern. Sie besucht sie in ihren Wohnungen und kennt die Verhältnisse und Umstände eines jeden ihrer zweihundert Schützlinge. Jeden Donnerstag Abend em-

pfängt sie dieselben in einem von ihr zu diesem Zweck gemietheten Lokal, und sie hat sich die Unterstützung verschiedener junger gebildeter Mädchen gesichert, die Zeit und Lust haben, ihr an diesen Abenden hilfsreiche Hand zu leisten. Eine von diesen jungen Damen gibt in einem englischen Blatte eine Schilderung dieser wöchentlichen Festabende der Blinden. Das Anziehende besteht für diese keineswegs an erster Stelle in dem Kaffee und Gebäck, welche herumgereicht werden, sondern vor Allem darin, daß sie hier Mußik zu hören bekommen. Sie sitzen reihenweise auf Stühlen, und auf dem Podium, wo das Piano steht, befinden sich theilnahmevolle Zuschauer. Nachdem das Klavierpiel beendet ist, beschreibe Mrs. Starey das kleine Publikum auf dem Podium, sowie den Redner, der diesen Abend einen Vortrag halten wird. Während dieses Vortrags sind die Frauen unter den Blinden mit Häkeln und Nähn beschäftigt, das Einfäden besorgen ihnen die Kinder, welche ihnen zum Führer dienen und von denen jedes für den Abend drei Pence von Mrs. Starey empfängt. Nach Schluß der Rede kann Jeder, der Lust dazu hat, Bemerkungen zu dem Gehörten machen, und von dieser Erlaubniß wird von den Blinden sehr häufig Gebrauch gemacht. Gegen das Ende des Abends wird von Mrs. Starey die Präsenzliste verlesen und neben ihr steht ein Blinder, der hin und wieder, wenn nach dem Anruf des Namens keine Antwort erfolgt, eine Bemerkung macht, wie: „Die Person war wohl anwesend, mußte jedoch bald wieder fort,“ oder etwas dergleichen. Das ruft immer auf's Neue die Verwunderung der Zuschauer wach, und man weiß nicht, wie es zugeht; aber dieser Mann, der am Ausgang steht und den Kindern den Führerlohn einhändigt, kennt durch die lange Uebung die Stimme eines jeden Gastes ganz genau, und wenn ihn Jemand auf die Probe stellen will und ihn mit veränderter Stimme antreibt, so wird er sogleich antworten: „Wer seid Ihr, ich kenne Euch nicht.“

Mrs. Starey's Donnerstag-Abende sind ein Lichtpunkt im Leben der Blinden, und ihre Art wohlzuthun verdient gewiß ganz besondere Anerkennung.

Winke für Blumenfreunde.

Unter den Hängepflanzen ist die Saxifraga sarmentosa die bekannteste und seit unendlichen Zeiten wegen ihres schönen Buchfjes beliebt. Sie gehört der Alpenflora an. Der Name „Steinbrech“ deutet an, welchen Standort diese Pflanze, wild wachsend, auf unsern Bergen hat.

Die Saxifraga sarmentosa ist in Japan und China besonders einheimisch. Die Blätter dieser zierlichen Hängepflanze sind rund, gewissermaßen lederartig, schön gezeichnet, oben dunkelgrün und weiß geädert, während ihre untere Seite rüthlich gefärbt ist. Es existirt eine Varietät Saxifraga fortunei var. Tricolor, die im Colorit des dreifarbigten Blattes stärker und deshalb schöner ist.

Der Werth dieser Pflanze als Hängepflanze liegt darin, daß sich aus dem Wurzelstock zahlreiche fadenförmige Ranken entwickeln, an deren äußersten Enden sich wieder beblätterte Pflänzchen bilden, welche wiederum zu ranken beginnen. Bei einer üppigen Entwicklung der Pflanze sind diese über den Rand des Gehänges hinauslaufenden Ranken mit ihren hübschen kleinen Pflänzchen außerordentlich zahlreich, so daß eine solche „Mutterpflanze“ einen zierlichen Anblick darbietet. Die kleinen Blüthen sind allerliebste gefärbt.

Ebenso vortheilhaft für Ampeln wie für Konsolen und äußerst einfach in der Kultur, vortrefflich gehend im Wohnzimmer, kann die Saxifraga, die in den letzten Jahren wohl etwas durch andere Pflanzen verdrängt worden ist, den Blumenfreunden nicht genug empfohlen werden, vor allem auch deshalb, weil sie dazu angethan ist, bei Kindern Interesse für die Pflanzenwelt zu wecken; jedes kleine Mädchen ist im Stande, ein solches Pflänzchen selbst zu verjorgen.

Die Ampel, in welche man die Saxifraga pflanzen will, füllt man mit lockerer, guter, sandiger Gartenerde und sorgt insbesondere dafür, daß nach dem Einpflanzen das Gefäß ruhig an demselben Plage bleibt, da nur so die Pflanze reichlich Ranken treibt und die kleinen Pflänzchen sich zahlreich vervielfältigen. Allerdings muß man durch behutsames Abstäuben, Abblasen oder Abspritzen die ganze Pflanze von Zeit zu Zeit von dem Staub reinigen, der sich im Zimmer daran festsetzt.

Daß die jungen Pflänzchen, die sich am Ende der Ranken bilden, bald bewurzelt sind, weist darauf hin, wie die Saxifraga einzupflanzen ist. Jedes solche Pflänzchen, von der Kante abgetrennt und in ein Töpfchen mit Erde gebracht, wo es schnell Wurzel treibt, gibt eine abgeordnete Mutterpflanze. So kann man manchem Freunde oder Bekannten mit einem solchen Pflänzchen eine kleine Freude machen.

Die Saxifraga überwintert leicht, auch in einem Zimmer, wo nicht geheizt wird, wenn sie nur Sonne hat. Man gibt ihr im Winter nicht zu viel Wasser. Ob sie auch ihre Ranken verliert, so bleibt sie doch völlig gesund, und der Verlust der Ranken befördert das Wachstum dieser Topfpflanze. In der warmen Jahreszeit treibt sie wieder reichlich Ranken. Will man das Blühen befördern, so pflanzt man die Saxifraga in einen kleinen Topf, welcher so viel wie möglich von dieser Pflanze ausgefüllt wird. Eine übermäßige Rankenbildung ist nämlich dem Blühen hinderlich.

Kleine Mittheilungen

Der vorzüglich redigirten Deutschen Elternzeitung „Cornelia“ (Druck und Verlag von Otto Spamer in Leipzig) die ihren Lesern stets eine reiche Fülle des gediegensten Stoffes bietet, entnehmen wir folgende, auch für hiesige Verhältnisse sehr passende Warnung und Belehrung: „Als ein sehr gefährliches Spielzeug erweisen sich immer mehr jene kleinen, meist rothen Ballons, die massenhaft für nur wenige Rappen für die Kinderwelt verkauft werden. Ein in Berlin arbeitender Tischler traf auf seinem Spaziergange, den er am zweiten Osterfeiertage mit seiner Frau und seinem fünfjährigen Töchterchen unternahm, einen Händler, der beinahe 90 solcher Ballons mit sich führte. Auf die Bitten des Kindes trat der Tischler an den Händler heran, um eines dieser Spielzeuge zu kaufen. Der Händler begann einen Ballon aus der Menge herauszulösen und der Tischler suchte gerade in der Willkür seines Paletots nach dem nöthigen Kleingeld, als plötzlich eine Explosion erfolgte, die sämtliche Ballons zerschlug. Der Tischler fühlte alsbald einen furchtbaren Schmerz, auch sein Töchterchen schrie laut auf. Es elkten mehrere Leute hinzu, die das zum Theil von einer feuchten Substanz bedeckte Gesicht ihm abtrotzten, allein daselbe zeigte sich trotzdem über und über fleckweise verbrannt. Auch dem Töchterchen ist die Nasenspitze, und einem Knaben, der ebenfalls an den Händler herangetreten war, ein Theil des Gesichtes verbrannt. Ebenso wurden sämtliche Personen die Kleidungsstücke bis zur gänzlichen Unbrauchbarkeit beschädigt. Die Ballons sind mit Wasserstoffgas gefüllt, das bei dem Eintritt eines gewissen Prozentsatzes von Sauerstoff oder auch gewöhnlicher Luft explodirt. Dies würde aber an sich wohl unschädlich sein, wenn bei der Herstellung der Ballons mit der nöthigen Vorsicht verfahren würde. Nun wird das Wasserstoffgas aber meist durch Uebergehen von Zink mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure oder durch Erhitzen von Kohle mit Aetzalkali hergestellt und für die Ballons das schlechteste Material genommen, auch mit großer Flüchtigkeit gearbeitet, so daß leicht wenigstens kleine Mengen der ätzenden Substanz in die Ballons hineingerathen, die Hülle durchdringen und durch den Zutritt der Luft die Explosion herbeiführen.“ Sicher bedarf es nur eines Winkes an unsere Polizeibehörden, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, daß der Fabrication dieses Spielzeugs, dessen event. Gefährlichkeit nicht allgemein bekannt ist und um welches sich aber die Kinder an Jahrmärkten und Jugendfesten in Masse sammeln, die nöthige obrigkeitliche Aufsicht durch Sachkundige geschenkt wird.

Zur Behandlung der Taschenuhren. Das „Allg. Journal für Uhrmacherkunst“ enthält folgende Belehrung für das Uhren tragende Publikum. Wenn man sich bergewärtig, welche sorgsame ununterbrochene Pflege jede große Dampfmaschine erfordert, wie diese bei Tag und Nacht in ihrem Gang beobachtet und behütet wird, so sollte man von selbst auf den Gedanken kommen, daß die Uhr, die doch auch eine Maschine ist, aber eine solche, die den denkbar feinsten und komplizirtesten Mechanismus in sich schließt, eines ganz besonderen Schutzes und der liebevollsten Pflege bedürfe. Deshalb wird auch eine Uhr, wenn sie sonst ohne Fehler ist, nur dann ihren Eigenthümer befriedigen können, wenn sie entsprechend ihrem empfindlichen Mechanismus behandelt wird, wenn sie vor Stoß und Fall, überhaupt vor jeder Erschütterung bewahrt und stets rein gehalten wird. In den Taschen sammeln sich stets Schmutz und Säuren von Futterstoff, die selbst in die beschließende Uhr eindringen; ein öfteres Umkehren und Reinigen der Uhrtheile ist deshalb sehr angebracht. Um den Gang der Uhr möglichst gleichmäßig zu erhalten, sollte sie auch stets regelmäßig behandelt, d. h. zu ein und derselben Zeit aufgezogen und während der Zeit, daß sie nicht getragen wird, je nach der Gewohnheit, entweder immer gelegt oder immer gehängt werden. Damentaschen gehen nicht allein ihrer Kleinheit wegen, sondern auch aus dem Grunde nicht so richtig,

wie sie nie so regelmäßig getragen werden, wie dies bei Herrenuhren der Fall ist. Jede Uhr geht im Gange anders, als im Liegen oder Tragen, und nur bei ganz theueren und feinen Uhren ist dieser Unterschied so unbedeutend, daß er sich nur in Sekunden bemerkbar macht. An Uhren mit Doppeldeckel lasse man nie den über dem Glas befindlichen Deckel offen stehen. Ein aufmerksamer Beobachter wird finden, daß, wenn eine solche Uhr auch nur eine Nacht offen gelegen hat, das Glas mit einer feinen Staubschicht bedeckt ist, welche nach und nach in die Schlußöffnungen des Gehäuses in das Werk eindringt und Störungen darin verursacht. Man sollte sich gewöhnen, seine Uhr nicht allein aus dem Grunde Morgens aufzuziehen, weil das Aufstehen und Ankleiden in der Regel in einer bestimmteren Zeit geschieht, als das Auskleiden und zu Bette gehen, sondern weil die voll aufgelegte Federkraft leichter die Störungen überwindet, die den genauen Gang der Uhr während der Bewegung im Tragen beeinflussen. Das Springen der Feder wird nicht so häufig vorkommen, wenn die Uhr behutsam aufgezogen und nicht direkt aus der warmen Tasche an eine kalte Wand gehängt, oder auf eine kalte Marmorplatte gelegt wird; eine schützende Unterlage ist sehr anzurathen. Uebrigens ist die beste Feder nicht vor dem Springen zu bewahren, und früher oder später ist dies das Schicksal einer jeden. Eine Uhr lasse man alle zwei, höchstens drei Jahre reinigen, wenn man nicht selbst Schuld an dem Verderben derselben tragen will. Mit der Zeit zerfällt sich das Oel, vermischt sich mit dem Staube, der in die bestverlorenen Uhr dringt, wirkt so als Schmirgel und muß die wirkenden Theile ab. Die beste Uhr wird auf diese Art verdorben und nie mehr so richtig gehen können, wie dies vorher der Fall war. Ueber besonders günstigen Umständen kann ja eine Uhr auch länger als 2—3 Jahre gut gehen, das bildet aber die Ausnahme; andererseits kommt es aber auch sehr häufig vor, daß eine Uhr noch viel früher, als alle 2 Jahre, einer Reinigung bedarf, je nachdem das Gehäuse einen schlechten Verschluss hat oder die Uhr sehr dem Staub oder Schmutz ausgesetzt ist. Wer je den Unfall haben sollte, seine Uhr in das Wasser oder in eine sonstige Flüssigkeit fallen zu lassen, der möge sie ja sofort zum Uhrmacher tragen, damit sie auseinander genommen und gereinigt wird, denn jede Stunde Verzug thut die Uhr für immer ruiniert.

Für Küche und Haus

Mit Mehlern hält man Haus — Mit Weigen, muß man kommen aus. Es ist keine Kunst, einen guten Tisch zu führen und stets ein gastfreundliches Haus zu zeigen, wenn man die Mittel dazu besitzt. Eine Kunst ist es entschieden nur, wenn man dies auch mit wenigen Mitteln ausführen kann. Zunächst muß man einen feinen Geschmack entwickeln, keine Vortheile, sogenannte Kunststücke, zu erfinden verstehen und, wie sich eine alte seltsame Redensart ausdrückt, aus Nichts Etwas machen. Ich möchte wohl hier manches aus meinen Erfahrungen anführen, doch könnte ich den gleichbedeutenden Hausfrauen nur ein Räthsel damit abgeminnen, deshalb sage ich nur so viel, daß nicht der Ueberfluß an Zuthaten, wie Eier, Butter u. s. w., den Wohlgeschmack erzeugen, sondern die rechte Zusammenstellung derselben. Vor Allem gehört eine feine Zunge, ein wenig Genie und ein wenig Frohsinn zu einem guten Wahl; auch wenn selbst der Gelbentel nicht allzu stramm gefüllt ist, können diese drei Faktoren doch vorhanden sein. „Ich verbrauche meinem Manne zuviel Geld, und doch möchte er jeden Mittag Suppe, Gemüse und Fleisch auf dem Tische finden, wie soll ich das anfangen?“ So und ähnlich klingen die Seufzer der Novizen in der Kochkunst. Manche Hausfrau natürlich lernt es nie, sich einzukränken oder auch nur zu rechnen. Ich habe so meine eigene Methode; wenn ich Blumenkohl als Gemüse gebe, so darf nicht ein Wäntchen oder Atom Strund fortgeworfen werden, dieselben werden gewaschen, gewiegt, getrocknet und als Suppentraut verwendet. Das Kohlwasser wird auch als Zusatz zur Bouillon verwendet. Ebenfalls legt man den Bratenknochen in vielen Haushaltungen keinen Werth bei, wenn die Fleischtheile davon entfernt sind, und doch läßt sich von denselben eine vorzügliche gute Suppe herstellen. Ich habe die Knochen der Kalbskeule ganz klein, nehme Wurzelwerk, Zwiebel, Gewürz, etwas Fett und eine Prise Salz, lasse dies in einem Topfe schon goldbraun angehen, dann gieße ich Wasser auf und lasse es tüchtig kochen, später schütze ich Mehl, fülle die klar abgeseigene Brühe darauf und lasse alles mit einem Eßlöffel voll Röhren und einer Prise Paprika aufkochen. Klein geschnittene Fleischreste hinein, gibt eine Suppe à la Cumberland. Bei den Cotelettes löse ich sämtliche Knochen heraus, stube den kleinen Rippenknochen kurz ab, panire und brate dieselben in gemäßigtem Fett (Butter, Rinderfett und

* Anmerk. d. Red. Wo in der Küche ein „Selbstkocher“ in Gebrauch steht, da sollten ausschließlich Knochen und Fleischreste zur Suppe ausgekocht werden, die ohne besondere Verwendung von Brennmaterial äußerst kräftig und gut wird. Mit einer Keimigkeit Liebig's Fleischextrakt durchgeseiht, ist die Bouillon von nur aus theurem Fleisch hergestellter Brühe nicht zu unterscheiden.

Schmalz), was ich mir vorher mische und aufbewahre. Die Knochen lasse ich zur Saucen in oben angegebener Art aus, sonst würde man zu viel Butter für eine größere Familie brauchen. Auch unpanirte Cotelettes sind zu empfehlen; man bratet sie ebenfalls in gemäßigtem Fett, streut Salz, Pfeffer, fein gehackte Zwiebel, auch ein wenig Mehl darüber, läßt sie goldgelb angehen, gießt etwas saure Sahne oder Milch und etwas Zitronensaft hinzu, läßt es eine Viertelstunde dämpfen, dann richtet man an. Vorzüglich zu Purée-Kartoffeln. Wally Stein.

Ein beruhigender Thee für Personen, die an nervöser Schlaflosigkeit leiden, besteht aus 1 Theil Baldrianthee, 1 Theil Pfefferkornthee, 1 Theil Pfefferminzthee, tüchtig vermengt. Hievon 1 Theelöffel voll auf eine Tasse gebrüht und Abends kalt getrunken, ist ein vorzügliches Mittel. S. W.

Sprechsaal

- Frage 1366: Wie entfernt man Blutsleden aus rothem Möbelstoffs? Es hatte neulich Jemand einen Blutsprung bei mir, wobei trotz aller Sorge einige Tropfen auf die Möbel fielen. Da selbige mir nicht gehören, so bin ich in großer Verlegenheit und werde für jede Anweisung, wie zu verfahren sei, sehr dankbar sein. Ein Leser in Genferse.
- Frage 1367: Ist es nothwendig, den Goldfischen das Wasser täglich zu erneuern, und wie werden diese Thierchen am zweckmäßigsten gefüttert?
- Frage 1368: Eine diplomirte Kinderärztin würde in Ansbach ihres Berufes gerne die französische Sprache erlernen und würde unter zutragenden Umständen kein Salair beanspruchen. Sollte in der Familie einer freundlichen Leserin dieses Blattes sich hiesig gewünschte Gelegenheit bieten, so wird um gütige Abwesenheitsmittheilung herzlich gebeten.
- Frage 1369: Wie viel Zeit erfordert es, um die Hauswirtschaft in allen Theilen gründlich zu erlernen? Genügen die von den Schülern meistens vorgeschriebenen drei Monate?

Antworten.

- Auf Frage 1345: Das besagte Brod, genannt englisch Brod, wie schon eine Antwort erklärt, ist das beste geeignete zu dem fraglichen Zweck, aber es ist schwerlich in richtig beschaffener Weise bei einem Bäcker zu erhalten, deshalb will ich für solche Frauen, welche Lust und Geschick haben, es selbst zu bereiten, eine Anweisung folgen lassen, um, wenn es gut geräth, das Lob und den Dank ihrer Familie ernten zu können. Zum Baden ist eine viereckige Kapsel erforderlich, die nicht zu groß sein darf, weil das Brod sonst inwendig nicht ausgebacken wird. Zwei Dritttheile bestes Roggenmehl werden mit einem Dritttheil Wehl Nr. 2 gemischt, mit Hefe und lauem Wasser ein weicher Teig angemacht, welchen man an der Wärme so lange setzen läßt, bis er einfällt, dann wird noch etwas Wasser, ein wenig Salz (auch etwas Kümmel, wenn man denselben liebt) genommen und ein fester Teig gemacht; derselbe muß gut geknetet werden. Wenn der Teig bereits von den Händen sich löst, taucht man dieselben in kaltes Wasser und knetet ihn so tüchtig durch. Dies ist besonders erforderlich zur Erzielung des feinen Geschmacks. Nachdem der Teig, in ein Tuch gelegt, noch eine halbe Stunde gelegen hat, wird er gewirkt und in die geschnittene Kapsel gelegt und wenn er ausgegangen ist, gut gebacken. Wenn die Gährung richtig gescheit ist, so erhält man ein Brod, das einen feinen Geschmack hat, sehr kleinschmig und gut verdaulich ist, so daß sogar Personen, die manches Brod nicht ertragen, es ohne Beschwerden zu sich nehmen können. In dünne Scheiben geschnitten, eignet es sich dazu, mit Butter, Schinken u. s. w. belegt zu werden. Da das besagte Brod erst in zwei oder drei Tagen geschnitten werden kann, so kann man andern Tags die Kapsel dazu benützen, um schönes Weißbrod darin zu backen, dann nehme man eine Scheibe englisch Brod und eine Scheibe Weißbrod, dazwischen Butter, Schinken u. s. w., lege beides aufeinander und der verwöhnteste Gaumen wird befriedigt sein, wenn er diesen Lederbrot gefoket hat.
- Auf Frage 1361: Wenden Sie sich an Herrn Pfarrer Kiener in Pintrutt, wo sich diese Tochter leicht engagiren könnte als Bonne. Auch kann ich diese Familie auf's Wärmste empfehlen. M. J. in P.
- Auf Frage 1362: Sonnverbrannte Haut und unansehnliche Haut überhaupt behandelt man am wirksamsten durchgreifend mit Salol-Rainolin-Saife. Es ist dies ein äußerst mildes, aber in jedem Falle bei konsequenter Anwendung ersichtlich und dauernd wirkendes Mittel. Wurzeln verschwinden unter Anwendung von Salmiakgeist. Der Auswuchs wird mit einer Nadel nach verschiedenen Richtungen durchstochen und mehrmals des Tages mit Salmiakgeist beträufelt. Nach kurzer Anwendung schrumpft die Warze zusammen und löst ab.
- Auf Frage 1365: Der gefragte Petrolherd von Ed. Leppig in Wuchs ist in jeder Beziehung sehr empfehlenswert. Die Konstruktion ist bei äußerster Einfachheit die denkbar zweckmäßigste. Er brennt bei richtiger Behandlung völlig geruchlos und kann ohne Mühe reich und gründlich gereinigt werden. Größte Bequemlichkeit beim Füllen und Einziehen von frischen Dochten.



— Feuilleton —

In Sturm und Wetter.

Erzählung von Emilie Teglmeyer.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Seine Verwandten in Berlin haben ihre Reise-dispositionen geändert," fuhr diese fort. "Sie scheinen Baden-Baden aufgegeben zu haben und werden schon in einigen Tagen ihren Einzug auf Hofenhof halten. Der Hauptmann läßt Dir sagen, daß er sich das Vergnügen machen wird, Dir zuerst die Damen zuzuführen."

Frau v. Seefeld suchte die Achseln, als wolle sie dadurch andeuten, daß die Neuigkeit keineswegs große Bedeutung für sie habe.

"Er hofft," setzte die alte Dame ihren Bericht fort, "daß es seiner Tante und seinen Cousins, die er als den Inbegriff aller Liebenswürdigkeit schildert, gelingen wird, Deine Freundschaft zu gewinnen."

"Mein Gott, er hat mir das schon so oft, so zum Ueberdruß gesagt," rief Helene ungeduldig, "daß ich Nichts mehr davon hören mag. Ich bin froh, daß ich nicht zu Hause war. Versöhne mich nur mit den weiteren Bestellungen des Hauptmanns, Tante."

Waren, konnten es doch dieselben Augen sein, die vor einer Stunde vielleicht noch Hugo Lindenberg so sanft, so glücklich angelächelt hatten, und die jetzt einen solchen Blick des Unmuthes der Tante zuschleuderten?

Die Letztere erhob sich.

"Helenschen," sagte sie, zu dem verzogenen Liebling hinsetzend und indem sie mit der Hand liebkosend über dessen weiches Haar strich. "Helenschen, Du entfernest Dich vorhin so heiter; irgend etwas Unangenehmes muß Dir begegnet sein und Dich verstimmt haben. Erzähle es der Alten, mein Kind, damit Du durch Auspredigen Dich von dem unangenehmen Eindruck wieder befreiest."

Die junge Frau wußte, wie bei allen Schwächen der Tante Atele als das wahrste Gefühl doch die Liebe zu ihr im Herzen derselben lebte. Der Gedanke daran befähigte sie auch jetzt. Einen Augenblick noch kämpfte der Trost und das menschliche Bedürfnis, sich mitzutheilen, in ihr.

"Es ist leicht gesagt," sprach sie darauf schon ziemlich beruhigt. "Einen unangenehmen Eindruck habe ich allerdings gehabt. Alwine Schwarz ist mir begegnet."

"Alwine Schwarz! Ei, ei!" Die Nachricht schien dem alten Fräulein ungemaines Interesse zu erregen. "Das mußt Du mir erzählen." Sie zog den bequemsten Stuhl, den sie in der Eile erfassen konnte, dicht zu dem Divan, auf welchem ihre Nichte saß, heran und ließ sich darauf nieder. "Das mußt Du mir erzählen."

"Was ist da viel zu erzählen?" sagte Helene. "Es war unmittelbar neben dem hölzernen Thor, welches in den Wald führt. Ich dachte an ganz andere Dinge; plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, stand sie vor mir. Ich erschreckt fürchtbar, und wie ich die Person so dicht mir gegenüber sah, wie sie mich mit ihren schwarzen Luchsaugen so wunderbar und, wie ich überzeugt bin, drohend anblickte, erfaßte mich wirkliche Angst. Ich stürzte, glaube ich, an ihr vorüber und bin, ohne anzuhalten, beinahe nach Hause gelaufen, daß ich mich jetzt schäme, wenn ich daran denke."

"Also dort am Thore ist sie Dir begegnet." Tante Atele legte die runden, wohlgenährten Hände in einander und blickte ihre Nichte bedeutungsvoll an. "Armes Kind, Du dauerst mich, daß Du einen solchen Schreck davongetragen hast. Da wir aber doch jetzt von ihr reden, kann ich nicht unterlassen, Dir mitzutheilen, daß die Schwarz in diesem Augenblick das Gespräch der ganzen Gegend ist."

Helene v. Seefeld blickte erstaunt empor und die Tante an.

"Denke Dir," fuhr diese fort, "wer hätte es doch für möglich gehalten, sie soll wirklich mit Herrn Lindenberg verlobt sein."

Die junge Frau fuhr empor wie von einem Stich getroffen und eine plötzliche Blässe überzog ihre Wangen. Dann lachte sie laut auf, nur daß ihr Lachen etwas Gezwungenes hatte.

"Da siehst Du, Tante," rief sie, und in ihrer Stimme bebte der verhaltene Zorn, "welchen Unfinn Du Dir einreden läßt. Hat nicht Pastor Sommer selbst uns gestern erzählt, daß Herr Lindenberg ganze

vier Wochen nicht in seinem Hause gewesen ist, daß er eigens gekommen sei, um ihn deshalb auszusantzen?" "Das ist Alles wahr, mein Kind," erwiderte Tante Atele. "Pastor Sommers selbst wissen aber auch von der Geschichte kein Wort. Die Weiden sollen sich heimlich treffen auf ihren Spaziergängen, im Walde, was weiß ich, wo noch überall, und diese romantische Geschichte ist selbstverständlich auch der Grund, weshalb die Schwarz noch immer in der Gegend bleibt."

In sprachloser Spannung, mit weitgeöffneten Augen und starren Gesichtszügen hatte Helene zugehört. Jetzt, da die Tante, welche eben nur Athem geschöpft, fortfahren und ihren Bericht noch weiter ausspinnen wollte, sprang sie empor, stampfte zornig mit den Füßen.

"Ich will von solchen Lügen und abgeschmackten Klatschgeschichten Nichts mehr hören," stieß sie blitzenden Auges hervor. "Ich sage Dir, Tante, daß an alledem kein wahres Wort ist; kein einziges, hörst Du."

Sie verließ dann das Zimmer, und die alte Dame verstummte jetzt ihrerseits buchstäblich vor Schreck über die Wirkung, welche ihr Bericht hervorgebracht hatte. Dieselbe überraschte sie durchaus. Das Kind war doch unberechenbar; hatte es denn nicht mitunter in neuerer Zeit vollkommen gleichgiltig den Namen der Schwarz genannt, und jetzt—? "Unberechenlich und unberechenbar," sagte sie kopfschüttelnd.

In der folgenden Nacht trat Temperaturwechsel ein. Gewitter, nach allen Himmelsrichtungen hin, reinigten die Luft, und auf die Hitze der letzten Tage folgte kühles, unruhiges Wetter.

Schwere Regenwolken zogen beständig vorüber, ohne sich über Chartottenshöhe und der näheren Umgebung sonderlich zu entladen. Sie waren aber eine immerwährende Drohung, ein Sporn, die Erntearbeiten, soviel es in menschlicher Macht stand, zu beschleunigen. Jede günstige Stunde mußte benutzt werden, um den reichen Segen unter Dach zu bringen, selbst am Abend noch, solange es irgend das Tageslicht gestattete. Wie oft machte dabei nicht ein einziger tüchtiger Regenschauer die Mühen des ganzen Tages vergeßlich!

Herr Lindenberg war unter diesen Umständen so sehr in Anspruch genommen, daß er den Damen fast nicht vor die Augen kam. Er ließ sich und den übrigen jungen Leuten sogar einige Male das Mittagessen auf's Feld hinausbringen, oder nahm dasselbe, um durch die Toilette nicht erst Zeit zu verlieren, auf seinem Zimmer ein.

Von den Arbeitern im Dorfe und den Diensthöfen des Hauses mußte ein Jeder, der irgend zu entbehren war, vom ältesten bis zum jüngsten, mit in's Feld hinaus, und die hochbedeckten Erntewagen schwankten mit kurzen Unterbrechungen während des ganzen Tages in das Hoffhor herein.

Der Herrin des Hauses selbst war dieser ganze Zustand unbehaglich, mehr, als sie es sich und andern eingestehen mochte; mehr, als es in den verfloffenen Jahren, soviel sie sich erinnerte, der Fall gewesen war. Sie bildete sich ein, daß das unangenehme Wetter daran Schuld sei. Alles im Hause war ihr zu eng. Sie strebte in's Freie hinaus und machte ihre gewohnten Spaziergänge auf die Gefahr hin, vom Regen überrascht zu werden. Als es aber einige Male geschah, war, verlor sie auch daran die Lust.

Hatte sich doch vielleicht durch die Nachrichten und Klatschgeschichten der Tante ein Körnchen Argwohn in ihr Herz eingeschlichen und trug zu ihrer unbehaglichen Stimmung bei? Helene würde einer solchen Muthmaßung mit äußerster Heftigkeit widersprochen haben, doch — wer konnte es wissen? Die Falten des menschlichen Herzens sind unergründlich.

Endlich, endlich eines Morgens lächelte der Himmel wieder etwas freundlicher. Der Blick auf die See hinaus zeigte nicht mehr beständig dasselbe trostlose, in Nebel verschwimmende Grau. Blaue und violette Streifen, untermischt mit hellen Lichtreflexen, spielten darauf, und in Helene's Seele fiel der erste, länger anhaltende Sonnenstrahl gleich einem leuchtenden Grusse, der sie in's Freie rief.

"Tante, ich glaube, heute können wir es einmal wieder in der Veranda versuchen," sagte sie und eilte leichten Fußes vor die Thüre hinaus. Als sie sich eben über die Balustrade lehnte, ging unten Lindenberg vorüber.

Er zog grüßend den Hut und sagte freundlich: "Der Barometer ist gestiegen."

"Das freut mich," war ihre Antwort. "Das freut mich sehr. Dann darf man wohl auch hoffen, daß all diese treibende Unruhe bald überstanden ist."

Lindenberg nickte.

"Noch ein wenig gutes Wetter jetzt, so können wir Land sehen. Ich fürchte auch schon, Ihnen gegenüber mein Wort nicht einlösen zu können. Seit einer Woche ist es mir unmöglich gewesen, mich auch nur einmal um die Moosshütte zu kümmern."

"Ach, bei dem Wetter! Was hätte es genügt, auch wenn sie fertig wäre!"

"Ich hoffe," fuhr er fort, "daß ich heute gegen Abend noch einmal nachsehen und vielleicht morgen wieder ein paar Arbeiter dahin schicken kann. Wird das Wetter gut, so kann sie in einigen Tagen vollendet sein."

Er grüßte und setzte seinen Weg fort, während Frau von Seefeld ihm glücklich und befriedigt nachsah. Wie doch ein wenig Sonnenschein, ein wenig gutes Wetter fogleich dem Leben eine andere Färbung gibt und die Herzen erquickt!

Hugo Lindenberg, als er zwischen 5 und 6 Uhr am Nachmittage vom Felde zurückkehrte, war noch zweifelhaft, ob er seinen am Morgen geäußerten Vorsatz ausführen und sich in den Wald begeben sollte; da, in der Nähe des Hofes schon, begegnete ihm ein kleiner barfüßiger Junge, der von dorthier kam. Er schritt direkt auf ihn zu und sagte, indem er ihm ein Billet hinhielt: "Für den Herrn Inspektor."

Bewundert nahm dieser es an, riß das Couvert auseinander und las folgende, mit einer etwas unsicheren, kriechlichen Handschrift zu Papier gebrachten Worte:

"Herr Lindenberg, ich muß Sie in einer wichtigen Sache um Rath fragen. Ich muß es, und da ich längere Zeit nichts von Ihnen gesehen, habe ich mich entschlossen, Sie auf diesem Wege um eine Unterredung zu bitten. Jeden Nachmittage von 4 Uhr an werde ich Sie neben der neuen Moosshütte im Walde erwarten. Lassen Sie mich nicht zu lange vergebens harren.

Alwine Schwarz."

In sprachlosem Erstaunen betrachtete der junge Mann das wunderliche Billet von allen Seiten und sah dann den Knaben an, der mit einer Faselgerete am Wege Blumen abschlug und ihm dreist in's Gesicht sah.

"Wer hat Dir den Brief gegeben?" fragte er ihn.

"Das Fräulein selbst," war die Antwort. "Woher bist Du?"

"Aus Feldstedt."

"Hast Du sonst noch etwas zu bestellen?"

"Nein, aber ich habe schon über eine Stunde auf den Herrn Inspektor gewartet," sagte der Junge in weinerlichem Tone.

Hugo's Züge verriethen einen heftigen Kampf mit sich selber.

"Da hast Du einen Schilling," sprach er dann, "aber nun gehe auch Deine Wege und eile, nach Hause zu kommen."

Der sonderbare Bote murmelte einen Dank, stülpte seine Mütze auf den Kopf und schlenderte den Weg entlang.

Lindenberg sah ihm nach und empfand ein beinahe unwiderstehliches Verlangen, ihn zurückzurufen, ihm den Bescheid mitzugeben, daß er nicht kommen könne.

Wie unangenehm berührte ihn diese ganze Geschichte! Mit einem Male begriff er jetzt Alles. Er wußte, wem der Handschuh gehörte, den er noch so sorgsam in seiner Tasche trug. Was mochte sie nur von ihm wollen? Was hatte sie überhaupt an jenem Blatte zu suchen?

Er sah ein, daß er ihrem Verlangen nachkommen mußte, um je eher desto besser dem Allem ein Ende zu machen. Wie falsch konnte nicht ohnehin schon der böse Wille das deuten, was bereits geschehen war, und ein wie unbehagliches Gefühl schlich sich ihm in's Herz; wenn er dabei an Frau von Seefeld dachte! Eine ungeduldige Hast trieb ihn plötzlich vorwärts und beschleunigte seine Schritte.

Als er an der uns wohlbekannten Stelle im Walde anlangte, glaubte Hugo im ersten Augenblick, daß Niemand anwesend sei. Er athmete unwillkürlich erleichtert auf und erschreckt dann ordentlich, als von der entgegengesetzten Wand der Moosshütte eine dunkle Gestalt sich gleichsam ablöste und in dem freien Raum ihm entgegentrat.

Das junge Mädchen hatte sich in einen großen, grauen Schal fast gänzlich eingehüllt. Ein schwarzseidenes Tuch, welches sie um den Kopf geschlungen und unter dem Kinn durchgeknotet hatte, bildete einen keineswegs vortheilhaften Rahmen für das bleiche, schmale Gesicht, aus welchem die schwarzen Augen wie ein Paar Kohlen hervorsahen. Mit der Hast, die stets, wenn sie sich in Aufregung befand, ihre Bewegungen kennzeichnete, trat Fräulein Schwarz dem jungen Manne entgegen. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten

A. J. Die gespaltenen Herzen und die ganz zarten, inneren Blätter des Bindejalats werden mit folgender Sauce angemacht: Hartgekochte Eibotter streicht man durch ein Sieb, mischt etwas englisches Senfpulver darunter, verrührt dies mit feinstem Tafelsalz, Essig, einer Prise Jucker und feingehacktem Grünzeug (Petersilie, Schnittlauch, Estragon, Dill, Kerbel und Kresse). Den so angemachten Salat verzehrt man überdies mit Viertelst von hartgekochten Eiern. Das ist der sogen. römische Salat. — Es ist kein übles Zeichen, wenn Ihre Köchin den Kaffee selbst zu rösten verlangt. Wenn sie für die tabellose Güte des braunen Trankes einstehen muß, so hat sie vollkommen Recht, wenn sie die Bohnen und das daneben verwendete Farbmittel nach eigener, auf Erfahrung fußender Wahl einkaufen will. Einen Versuch in dieser Weise müssen Sie ihr wenigstens zugehen. Eine sachkundige Person läßt wohl gerne beratend mit sich reden; in's Detail gehende, kleinliche Bevormundung aber wird sie nicht gerne annehmen.

Fr. Josephine G. in S. b. S. Wir haben den betreffenden Fabrikanten mit Ihren Wünschen bekannt gemacht; es wird von dorther direkte Zusendung der Preisverzeichnisse und Muster an Sie erfolgen.

Fr. Alb. W. in ? Lassen Sie sich von einem gewissenhaften Rechtskundigen raten. Jeder Kanton hat auf diesem Gebiete seine eigenen Gesetze, mit denen der Rathgebende durchaus vertraut sein muß. Sehen Sie aber zu, wenn Sie sich in solchem Falle anvertrauen. Hüten Sie sich ja vor einem, der am öffentlichen Wirthstische in praesertim Weise von seiner Klientenschaft spricht und sich auch nicht scheut, Namen zu nennen; da halten Sie mit Ihrem Vertrauen zurück, es wäre einem Unwürdigen geschenkt.

Hrn. Hans. M. Eine Frau, die weder die Kinder liebt, noch die Thiere oder Pflanzen, die wäre, offen gestanden, unser Geschick nicht, da ist das Gemüth tiefmüthlich bedacht, und wo dies bei der Frau mangelt, da ist sie ihres schönsten Schmuckes beraubt. Wenn etwas tiefmüthlich bedacht sein soll, so sei es noch lieber das Wissen. Die gelehrteste Frau ohne Herz und Gemüth läßt kalt. Wo aber gemüthliche Eigenschaften vorwalten, die unter der heilsamen Zucht des natürlichen Verstandes stehen, da fühlt man sich unwiderstehlich angezogen, auch wo das theoretische Wissen das Maß des Gemüthlichen kaum erreicht. In jedem Falle: Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!

Fr. A. J. in W. Wohl haben Sie ganz recht, wenn Sie sagen, es haben die Fleischpreise eine Höhe erreicht, bei denen die Hausmutter in bescheidenen Verhältnissen mit großer Familie nicht mehr auskommen vermag. Es bleibt da nichts anderes übrig, als seinen Küchenschedel für so lange anders einzurichten, als die Preise auf der unsinnigen Höhe stehen bleiben. Wir werden in nächster Nummer auf die Frage zurückkommen.

M. L. S. Mit Dank angenommen. Ihre Thätigkeit ist uns erfreulich.

Vom Büchertisch.

Von unserer geschätzten Mitarbeiterin, Frä. Eugenie Tafel, deren neuestes Werk: „Die Blutsaat“, wir unserer freundlichen Leserinnen vor Kurzem empfehlen durften, liegen einige Bücher vor uns, deren Inhalt wir uns mit großem Interesse und hoher Befriedigung angeeignet haben.

In erster Linie nennen wir: **Deutsches Hausfrauenbuch**. Praktische Anleitung zur Führung der Haus-

haltung. Der erste Theil enthält die verschiedenen Arbeiten, die Pflichten und Stellung der Hausfrau nach allen Richtungen, der zweite ist ausführliches, auf praktischer Grundlage beruhendes, klar und faßlich gehaltenes Kochbuch. Das Buch wird jeder Kandidatin der Hauswirthschaft ein zuverlässiger Rathgeber, ein treiflicher Führer sein, auf den sie sich verlassen kann. Preis broch. 3 Mark.

Sodann sind es zwei Bände Erzählungen, jeder Band broch. 3 Mk. Der erste Band enthält vier, der zweite drei Erzählungen, die jede in ihrer Art eine Perle genannt werden darf. Ganz besonders fein verfaßt Eugenie Tafel die Frauencharaktere zu zeichnen, und der durch reibliche Arbeit an sich selbst ererbene innere Friede, der ihre hervorragenden Frauengestalten krönt, mußte uns so verlockend an, daß das erste Streben darnach ganz unbedingt die geeignete Folge dieser Lektüre sein muß.

Diesen zwei Büchern schließt sich in würdiger Weise eine Novelle an, betitelt: **In der Familie**. Preis Mark 1. 25. Auch hier wird uns edelstes Ringen und Streben im häuslichen Leben vorgeführt und die Entwicklung zum endlichen schönen Sieg ist in so feiner und fesselnder Weise dem aufmerksamen Leser vorgeführt, daß man das Buch nicht ohne reichen inneren Gewinn aus der Hand legt und daß man ebenso gern zum zweiten Mal zu der wohlthuenden Lektüre zurückkehrt.

Wir möchten unserer Frauenwelt die Bücher zur Anschaffung warm empfehlen. Sie erschienen sämtlich im Verlag von Jul. Zopf in Langenberg, Rheinland.

Graphologischer Briefkasten

Nr. 928. — W. J. St. Ein keitsfrender Sinn, konzentriertes Denken, geistige Arbeit und Beobachtungsgabe. Ihnen entgeht nicht leicht etwas, Sie durchschauen Andere und lassen sich selbst nicht durchschauen. Zu sehr Theoretiker, selbstgefällig, lebhaft, etwas kleinlich.

Nr. 929. — M. D. A. Sehr vornehm, unüberlegt in Allem, auch im Urtheil, und nicht selten sehr verlegend in ihrer Schärfe und Härte, die sich leicht in Satyre zuspitzen. Das Ideale hat keinen Reiz für Sie, Sie halten mehr auf das Positive, Reale, als auf Theorien und Utopien, und Ihre jetzigen Verhältnisse befriedigen Sie nicht ganz.

Nr. 930. — A. F. B. Herzengüte und Wohlwollen, Theilnahme und Wohlthätigkeits Sinn sprechen aus diesen Zügen. Freigebig, oft sogar in allzu impulsiver Weise. Mehr unternehmen, als vollenden, aber dennoch weder fähig, noch unzuverlässig. Abhängig bringen Sie in selbstloser Weise und ohne Jögern große Opfer, aber Alles geschieht haltig, ungestüm, unüberlegt.

Nr. 931. — J. G. S. Das Gemüthsleben wird in Reichheit und Ausdehnung etwas durch den Verstand gefürt; es ist nichts Weiches, Mildes in Ihrem Wesen. Sie sind eher kalt, schließen sich schwer an, haben nichts Anziehendes, Liebewarmes, sind aber pflichtreu, geordnet, pünktlich, thun inbeim Alles mehr in strenger, gefeßlicher Weise, als fröhlich und heiter.

Nr. 932. — J. M. O. Sie halten viel auf Außerlichkeiten (Gegang, Ceremonien, Luxus, Formen und Vornehmheit). Das Gemüth herrscht vor, aber Sie sind geistvoll, fast genial. Das Leid Anderer kann Sie im Genuße des eigenen Glückes hindern, denn Sie sind leidenschaftlich in Allem, wechsherzig und ohne viel Selbstsucht. Das Urtheil ist leicht durch die Phantasie getrübt.

Nr. 933. — Stemmütterchen. Die materiellen Genüsse spielen eine große Rolle bei Ihnen, aber Sie nehmen es auch mit den Pflichten ernst, nicht nur mit dem Genuß. Sie haben viel Gemüth, sind geschickt in geschäft-

lichen Dingen, sogar ein wenig intrigant und von raschem Begriffsvermögen und großer Entschlossenheit.

Nr. 934. — W. J. L. Warmes Gemüth, gewohnt zu arrangiren und dominiren; nicht gewissenhaft, aber gewandt; nicht streng wahr, aber liebenswürdig, höflich, freundlich, begabt; nicht sehr heiter; sparsam, erfindlich und praktisch zugleich.

Nr. 935. — Franz. Stolz, selbstbewußt, kampfbahn, redt aber nicht und gerne widersprechend, scharfblickend, klug im Schweigen, aber nicht unwahr. Geistig lebhaft; gene und gut sprechen, aber Sie wissen nicht vor- und nachzugeben, sind weder biegsam noch schmiegsam und reißt daher nicht so wie Andere.

Nr. 936. — J. G. A. Etwas engherzig, kleinlich, pedantisch und ein wenig in sich abgeschlossen; eine reine Gesinnung, leicht zu beeinflussen, ungleiche Stimmung, im Ganzen heiter, nie ausgelassen. Vorwiegend praktisch, bescheiden, zurückhaltend, aber keine Distinktion, weder des Geistes, noch des Charakters.

Nr. 937. — G. S. C. Ein feiner Geist, aber ein etwas enger Horizont. Einfaches natürliches Wesen; gute Anlagen, aber ein wenig Hang zu Nüchternheit, falls keine Spezialität betrieben wird. Ruhles Temperament ohne Härte, etwas Egoismus, aber keine Gewöhnlichkeit der Gesinnung. Mehr unternehmen, als vollenden.

Nr. 938. — W. J. Heiter, ohne sich unnöthige Sorgen zu machen, etwas eigenfönnig und ein wenig vorzeitig, ungestüm, scharf und verlegend, auch im Urtheil; Intelligenz, rasches Erfassen, Offenheit, sich nicht zu nahe treten lassen, ein wenig eitel, gesprächig, liebebedürftig.

Advertisement for Adolp Grieder & Co in Zurich, specializing in silk fabrics. Text includes: 'Direkt ab Fabrik', 'Seidenstoffe', 'Granadines, Foulards, Falles Francaise, Satin Merveiloux, Regence, Empra, Damaste, Atlasse zu Fr. 1. 10 bis Fr. 16', 'verendet an Private das Seidenwarenhäus Adolp Grieder & Co in Zurich.', 'Muster umgehend franco.' [378-6]

Zur Auffrischung des guten Aussehens unübertrefflich ist Apoth. Rossmann's Eisenbitter. (S. Zn.)

Frage!

Wäre Jemand so freundlich, folgende Stellen zu verschaffen: [466]

1. Für einen starken, intelligenten jungen Mann von 16 Jahren, in der französischen Schweiz erzogen, etwas deutsch verstehend, eine Stelle als Kochlehrling in der deutschen Schweiz oder als Pattissier-Confitiseur.

2. Für dessen Bruder eine Stelle in ein Colonialwaarengeschäft. Derselbe ist 17 Jahre alt, hat schon ein Jahr in Montreux als Lehrling in einem solchen Geschäfte zugebracht, ist gewandt im Umgang mit feiner Kundschaft, versteht ziemlich deutsch und wünscht der Sprache wegen seine Lehrzeit in der deutschen Schweiz zu vollenden. — Eintritt für Beide sofort.

Die Mutter der beiden Söhne ist zu Gegendinston und zur Bezahlung allfälliger Kosten gerne bereit. Geß. Anmeldungen sub Chiffre M. L. 466 befördert die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung.

P. S. Man würde auch eine nette Tochter annehmen zur Erlernung einer guten bürgerlichen Küche, sowie der übrigen Hausgeschäfte und der französischen Sprache, unter der Leitung einer tüchtigen Hausfrau.

Schwarze Seidenstoffe

ca. 180 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [389-1]

von Fr. 1. 15 bis Fr. 21. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zurich.

Eine junge Tochter aus guter Familie, deutsch, französisch und etwas italienisch sprechend, welche die Handarbeiten gut versteht und in den Hausgeschäften bewandert ist, auch Liebe zu Kindern hat, sucht auf Anfangs Juni nicht allzustrenge Stelle bei guten Leuten. — Geß. Offerten sub Chiffre F 445 befördert die Expedition d. Bl. [445]

Eine junge, in allen Hausgeschäften bewanderte Frau aus guter Familie sucht Stelle als Haushälterin zu einem altern Herrn oder Dame, oder zu einem Herrn mit Kindern.

Geß. Offerten sub Chiffre V 442 befördert die Expedition d. Bl. [442]

Gesucht: Auf Anfang Juni nach Köchin und ein zuverlässiges Kindermädchen. Offerten sub H R S 8 an die Annoncen-Expedition H. R. Sauerländer in Aarau. (H R S 8) [458]

Gesucht. Eine Tochter wünscht in einem Privathaus oder in einem Gasthof auf dem Lande das Kochen zu erlernen. Sie würde sich den häuslichen Arbeiten willig unterziehen und könnte sich auch durch Nähen nützlich machen, sowie auf Lohnansprüche verzichtet. Geß. Offerten unter Chiffre L 472 erbitte an die Exped. d. Bl. [472]

Gesucht. Eine Tochter könnte sofort bei einer Damenschneiderin in die Lehre treten; sie hätte auch Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen. Sich zu wenden an Fr. C. Wynistort, Damenschneiderin in Neuenstadt am Bielersee. [452]

Gesucht: In ein gutes Privathaus nach St. Gallen ein einfaches Mädchen, welches im Nähen und Bügeln gewandt ist, den Zimmerdienst versteht und gute Zeugnisse besitzt. — Geß. Offerten sub Ziffer 467 befördert die Expedition d. Bl. [467]

Stelle-Gesuch. Ein braves Mädchen, das Liebe zu Kindern hat, wünscht eine Stelle zur Ausbildung in einer kleinern Familie oder als Kindermädchen in einem guten Privathaus. — Geß. Offerten an Rosa Messerli, Brunnhofweg 25, Bern. [463]

Gesucht: Auf ein Landgut in Schaffhausen ein Stubenmagd, zwischen 25—30 Jahren, womöglich deutsch und französisch sprechend. Ohne gute Zeugnisse unnöthig, sich zu melden. — Offerten sub Chiffre A 457 befördert die Exped. d. Bl. [457]

Eine junge Tochter,
die den Kurs als **Kindergärtnerin** mit bestem Erfolg durchgemacht, sucht **Stelle zu Kindern**. Familiäre Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen.
Gefällige Offerten unter Chiffre F 456 an die Expedition d. Bl. erbeten. [456]

473) Eine brave, starke, willige Tochter findet unter günstigen Verhältnissen sofort Stelle, wo sie bei einer tüchtigen Hausfrau das **Kochen** und alle **Haus- und Handarbeiten** gründlich erlernen kann.
Anmeldungen sub Chiffre F 473 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht:

Eine tüchtige Person, welche die Haus- und Landarbeiten versteht und auch mit Kindern umzugehen weiss. Eintritt sofort. — Anmeldungen befördert sub Ziffer 471 die Expedition d. Bl. [471]

449) Eine Tochter von 20 Jahren, kath. Confession, von Bellinzona, nebst italienisch gut französisch und etwas deutsch sprechend, sucht gegen bescheidenes Salair Stelle in einer guten Familie, wo sie durch Unterricht, durch Aushilfe in den Hausgeschäften, oder als Gesellschafterin sich nützlich machen könnte.
Gefl. Offerten sub Chiffre J 449 befördert die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Ein jüngeres Mädchen, welches das Nähen erlernt hat und sonst in allen weiblichen Arbeiten erfahren ist, wünscht auf Mitte Juni eine **Stelle** bei einer braven Familie. (O F 5883) [459]
Gefl. Offerten unter Chiffre O 5883 F an Orell Füssli, Annoncen, Zürich.

Gesucht nach der **französischen Schweiz**, auf dem Lande, eine einfache, brave **Magd** (Protestantin), die gut kochen kann und die Hausgeschäfte gründlich versteht, bei gutem Lohn. Gute Zeugnisse unerlässlich.
Offerten sub Chiffre R 447 befördert die Expedition d. Bl. [447]



Lausanne. [469]

Pensionnat de jeunes demoiselles, dirigé par Madame **Béranger-Guisan**. — Vie de famille, table soignée, jardin ombragé. Excellentes références à disposition. (01171)

Bougies Le Cygne
Perle Suisse
16] (H 8025 X)

Schwabenkäfer-Fallen,
das beste Vertilgungsmittel (ohne Gift) [468]
empfiehlt
C. Hess, Brühlgasse 7, St. Gallen.

Eine tüchtige Appenzeller-
Namen-Stickerin
sucht Stelle. Gefl. Offerten sub Chiffre K 465 befördert die Exped. d. Bl. [465]

⊙ Eine kleine Schrift über den
Haaransfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [19]

Billige Milch.
Die Milchgesellschaft Egnach offerirt gekochte
unabgerahmte Kuhmilch
bester Qualität
zu 15 Cts. per Liter
in St. Gallen, Rorschach, Arbon, Kreuzlingen, Frauenfeld, Winterthur, Zürich, Schaffhausen, vor's Haus geliefert.
Muster stehen gratis zu Diensten.
Detailverkauf in **St. Gallen** bei: [420]
Frau Professor Chevalley, Kugelgasse 5.

Gestrickte Untergestalt, schön und solid, Baumwolle und Vigogen, gebleicht und ungebleicht, ohne Aermel à Fr. 1. 20, mit Halbärmel à Fr. 1. 40.
Schwere starke Strümpfe, grau oder braun, gebleicht und ungebleicht, per Paar Fr. 1 (feinere Farben etwas theurer). [307]
Starke Socken, grau oder braun, à 60 Cts. (O F 5320) [307]
Alles nach Massangabe liefert prompt gegen Nachnahme
Maschinenstrickerei „Grundstein“, Feld-Meilen (Zürich).

Seidene Bettdecken
Grösse 180/200 I. Qualität Fr. 10. 50.
II. Qualität, gleich in Grösse und Gewicht, zu verwenden als:
Reisedecken, hochelegante
Tischdecken, sowie als **Pferdedecken.**
Portièren, Preis Fr. 6. 50.
Grösste Lager in: [384]
Woll- und Pferdedecken, 1/3 unter gewöhnlichem Ladenpreise.
In **grau** und **braun** zu Fr. 2. —, 2. 80, 3. 30, 3. 80, 4. 80, 5. 50, 6. 80, 7. 80, 9. 80, 10. 80, 11. 90.
In **roth** von Fr. 6. —, 18. —, weiss bis Fr. 23. —.
Jacquarddecken in allen Grössen und Farben, halb- und ganzwollen, von Fr. 11. — bis 25. —.
— Complete Kleinkinder-, Töchter- und Braut-Ausstattungen. —
H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, Zürich.

= Vorhangstoffe =
eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —
21] **Nef & Baumann, Herisau.**

CHOPOTLEART
Milch-Chocolade in Pulver und in Croquettes.
Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [19]

Die beliebtesten [986]
Badener-Kräbeli
versendet franko gegen Nachnahme à Fr. 3. 20 per Kilo
Conditorei Schnebli in Baden.

Berner-Leinwand
für Hemden, Leintücher, Hand-, Tisch- und Küchentücher (gewöhnliche u. hochfeine) etc. etc. wird in beliebigen Quantitäten abgegeben von [28]
Walther Gygax, Fabrikant, in Blelenbach (Langenthal).
Muster stehen zu Diensten.
Telegr.-Adresse: **Walther Blelenbach.**

A Montreux.
Dans une famille française on recervait quelques jennes filles en pension. Vie de famille. Prix 600 fres. par an. Ecrire pour renseignements maison Ducret au 3me en face du Kursaal. (H 803 M) [179]

— Silberne Medaille Paris 1890. —
Para-Unterlagenstoff
das Neueste und Vorzüglichste [430]
in **Bett- u. Kinderunterlagen** sowie alle anderen Sorten
Unterlagenstoffe empfiehlt in vorzüglichster Qualität zu billigsten Preisen
C. Fr. Hausmann
Hecht-Apotheke St. Gallen.
— Zwei Diplome Zürich 1883. —
Telephon: []

Ergraute Haare färbt dauernd und nicht in der früheren Naturfarbe **Schrader's Tolma.** Flacon Fr. 2. 50. [57-11]
Generaldepôt: Stockhorn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

Ueberall käuflich.

Goldene Medaille
Weltausstellung
—+ PARIS 1889. —+

Die beliebtesten
Sommerpantoffeln (Espadrilles) und [380]
Schuhe zum Binden mit Hanfsohlen sind wieder in allen Nummern vorrätig von Fr. 1. — bis Fr. 3. — das Paar.
D. Denzler, Zürich
Sonnenquai 12 — Rennweg 58.
— Wiederverkäufern Rabatt. —

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6]
Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.
Töchterpensionat **Debie-Jullerat** in **Rolle**, Genfersee. Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 9885 L)

Preise von Thee
feinster Qualität und neuester Ernte von **Carl Osswald** in Winterthur.
Ceylon in Original-Packung:
1 Paquet von 1 engl. Pfd. (453 Gr.) „ 3. 50
1 „ „ 1/4 „ (113 Gr.) „ 1. 20
Ceylon, offen, per 1/2 Kilo „ 3. 85
Chinesischer, Kongou oder Souchong: per 1/2 Kilogramm „ Fr. 4. 25
Wiederverkäufer u. Abnehmer von mindestens 10 Pfund erhalten Rabatt. [320]
Preis von **ächtem Ceylon-Zimmt** (ganz oder gemahlen)
1/2 Kilo Fr. 3. 100 Gr. 80 Cts., 50 Gr. 50 Cts.

Kuranstalt und Bad „Sonder“ — Teufen, Kt. Appenzell. —

448] Durch Neubauten bedeutend vergrößert, wird am 1. Juni eröffnet und bietet Erholungsbedürftigen einen gesunden, frohmütigen Aufenthalt. **Reine, staubfreie Alpenluft**, 3100' über Meer. **Sonnige, geschützte Lage**, gegen Lungencatarre ärztlich bestens empfohlen. In der Nähe schöne Tannenwälder mit Spazierwegen. **Prachtvolle Aussicht** auf die Säntiskette und den Bodensee. Reiche Gelegenheit zu kürzern und längern, überaus lohnenden Touren in die Berge. — Die Bäder erweisen sich besonders wirksam gegen Gliederkrankheiten, Nervenschwäche und Unterleibsbeschwerden. Douche, Massage. Auf Verlangen Bäder mit Eisen, Soole, Fichtennadeln etc. Christliche Hausordnung, Morgen- und Abendandacht, Sonntags Predigt. Billige Preise. Telephon im Hause. Prospekte gratis und franco. **A. Ruppanner.**

Berühmter Molken- und Luftkurort, 2700 Fuss ü. M. Prachtvolle Aussicht auf den Bodensee u. d. Gebirge. Casino, Kurgarten, Kurkapelle, Waldpark, Lawn Tennis.	Schweiz (Kt. Appenzell) HEIDEN Bergbahn Rorschach-Heiden Hôtel und Pension Kurhaus I. Ranges	Vorzügliche Quellwasser-Versorgung. Die Wasserkränken unter Leitung von Hrn. Dr. Wirth. Molken-, Sool- und Fichtennadel-Bäder. Eig. Sennerei, Milchstation.
FREIHOF & SCHWEIZERHOF		
Grosse, schattige Anlagen. Frühlings- u. Herbstaufenthalt sehr zu empfehlen. Vorzügliche Verpflegung. Säle und Apartements heizbar.	Neue Einrichtungen für Hydrotherapie. Besitzer: (M162 G) Altherr-Simond.	Catarrh der Respirationsorgane. Anämie. Nervenkrankheiten. Chronische Magen- u. Darmcatarrhe. Reconvalescenzen. Staubfreie Luft.
Freihof: Pension mit Zimmer täglich 7—10 Fr. — Schweizerhof: von 6 Fr. an.		

Hôtel & Kuranstalt Weissbad Appenzell I.-Rh. 820 Meter über Meer

Post und Telegraph im Haus
hält seine grossen, komfortabel eingerichteten Lokalitäten den Tit. Touristen, Vereinen und Gesellschaften angelegentlichst empfohlen. Für Letztere und Schulen werden bei vorheriger Bestellung billigere Preise gestellt. Für gute Küche, reelle Getränke, aufmerksame Bedienung zu billigsten Preisen ist stets gesorgt. **Eröffnet 15. Mai.** — Hochachtungsvoll **Die Direktion.**
NB. Grosse, gutbediente Stallung zur Verfügung. (O 2785 G) [418]

Appenzell I.-Rh. **Jakobsbad** 869 M. ü. Meer. Bad- und Molkenkur-Anstalt. — Eröffnung den 26. Mai 1890. —

Station der Appenzeller-Bahn. Telephon im Hause. Wasser stark eisenhaltig, eignet sich daher vorzüglich zu Trinkkuren und zwar in allen Fällen, in denen überhaupt eisenhaltige Mineralwasser indiziert sind. Die Bäder sind durch viele Erfahrungen berühmt, besonders für hartnäckige, chronische Rheumatismen aller Art. Aeusserst milde Lage; frische, reine Alpenluft. Molken, Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Alp. Dampf- und Douchen-Bäder, Soolbäder und andere chemische Zusätze. Schattige Promenaden, schöne Ausflüge und Gebirgstouren. — Kurarzt: **Dr. Germann in Urnäsch.**
Auf Verlangen wird der Prospekt sammt Preis-Courant franco zugesandt. Sorgfältige Bedienung, gute Küche und möglichst billige Preise zusichernd, empfiehlt sich ergebenst **M. Zimmermann-Gmür.** [461]

1167 Meter über Meer. **Niederrickenbach** bei Stans (Unterwalden). = Klimatischer Alpenkurort. = Eidgen. Post- und Telegraphen-Station.

417] Empfiehlt sich ganz besonders Kurbedürftigen und an den Folgen von Influenza Leidenden durch seine unvergleichlich schöne, hochromantische und äusserst geschützte Lage inmitten lieblicher grüner Alpenwelt. Von medizinischen Autoritäten bestens empfohlen. Sehr beliebter und heimlicher Aufenthalt für ganze Familien wie einzelne Personen. Genussvolle Spaziergänge, prächtige Waldungen, malerische Ahornhaine mit hübschen Schattenplätzchen. Bäder, Milch- und Molkenkuren. Pensionspreis inkl. Zimmer Fr. 5 bis Fr. 7. Ausführlicher Prospectus gratis. **Eröffnung am 15. Mai.** — Sich höflich empfehlend **J. v. Jenner-Meisel, Eigenthümer.**

≡ Kuranstalt Richisau ≡ im Klönthal (Kt. Glarus)

ist mit heutigem Tage wieder **eröffnet.** Neueingerichtete Bäder mit Douchen, heizbare Zimmer. — Telephon im Hause. (O F 25 G)
Es empfiehlt sich bestens. Der Besitzer:
Fridolin Stähli-Hösl. [460]

Hôtel & Pension Lindenbühl — Trogen (Appenzell A.-Rh.) —

924 Meter über Meer in aussichtsreicher Lage, umgeben von Garten- und Waldanlagen. Freundliche Zimmer, sorgfältige Küche, reelle Getränke, Bäder im Hause. Hübsche nähere und weitere Ausflugspunkte. Gute Postverbindungen. Billige Preise. — Geehrten Kurgästen und Touristen empfiehlt sich freundlichst **Familie Stähli.** [470]

Nufenen PENSION 1576 Meter über Meer. Rheinwald Graubünden Zwischen Splügen und St. Bernhardin. Posstation. Luftkur.

Im Pfarrhaus in **Nufenen** finden auf Anmeldung hin noch einige Gäste gute Unterkunft. Beste Gelegenheit für ruhigen Aufenthalt und angenehme Spaziergänge im nahen Walde, sowie reizende Hochtouren. Führer vorhanden. Den geehrten Gästen steht eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Auskunft ertheilt gerne [437]

A. Schweizer, Pfr.

Klimatischer Sommerluftkurort

1468 m. ü. M. **Spinabad Davos.** 1468 m. ü. M.

— Eröffnung am 1. Juni. —

Schwefelquelle, Bad- und Douche-Einrichtung. Geschützte, waldrreiche Umgebung. 40 comfortable Zimmer. Vorzügliche Küche und reelle Veltlinerweine. Kurarzt. Pensionspreis incl. Zimmer von Fr. 5—6. (O F 5775) [435]
Omnibus am Bahnhof Davos-Platz.
Es empfiehlt sich bestens **Familie A. Gadmer, Besitzer.**

= Bad- und Molkenkurort =

854 M. „Rietbad“ bei Ennetbühl. 854 M. ü. M.

1 Stunde von Poststation Neu St. Johann, 2 Stunden von Bahnstation Ebnet.
Starke Schwefelquelle, vorzüglich für Trink- und Wasserkuren. Gute Einrichtung für aromatische Dampfbäder. — Interessante Ausflüge in die Berge (5 Stunden auf den Säntis). Leichtere Spaziergänge in die nahen Alpen oder in's romantische Thurthal. — Reelle Landweine, gute Küche, mässige Preise. (F 1292 Z)
Freundliche Bedienung zusichernd, empfiehlt sich

Der Eigenthümer: **J. Bosshardt-Scherrer.** [462]

— Prospekte gratis. — Eröffnet mit Anfang Juni. —

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFINDEN 1373 Durch den Prior im Jahr 1373 Pierre BOURSAUD




Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser vermindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das Beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind, das seit 1877 durch die RR. PP. Benedictiner General-Legat: **SEGUIN BORDEAUX** zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Nouveautés. **L. Schweitzer, St. Gallen. Confections.**

Magazin für Damen- und Kinder-Garderobe.

Grosses Lager in Stoffen u. Garnituren jeder Art. Confections: Morgenkleider. Jupons. Tricot-Taillen. Echarpes. Corsets. Tournures.
Stets Eingang aller Neuheiten von Stoffen und Confections. [815]
Anfertigung nach Mass unter Garantie eines modernen, passenden Schnittes.

≡ Ein prima Hausmittel ≡



ist der **Eisenbitter** von **Joh. P. Mosimann**, Apotheker in Langnau i. E. Aus den feinsten Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des s. Z. weltberühmten Naturarztes **Michael Schuppach** dahier. In allen Schwächezuständen (speziell Magenschwäche, Blutarmuth, Nervenschwäche, Bleichsucht) ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des guten Aussehens **unübertrefflich**; **gründlich blutreinigend**. Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2¹/₄, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen.** Dépôts in St. Gallen in den Apotheken: Rehsteiner, Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler; überhaupt in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 1 Y) [27]



Grösste Auswahl
von [388]
Caoutchouc-Mänteln
fertig und nach Maass
in modernsten Stoffen u. Façonen,
u. reellen Qualitäten und Preisen.
Illustr. Freisourante gratis.
H. Specker — Zürich
90 Bahnhofstrasse 90.
— Spezialität: —
Caoutchouc-Fabrikate.

Beste Qualität!
Wäscheseile

50, 60 und 70 Meter lang, mit und
ohne Brettchen,
Washklammern,
Baumwollene Wäscheseile,
geklüppelt, welche nie aufdrehen,
per 50 Meter Fr. 8.—
Thürvorlagen
von Cocos und Manillaseil,
Läufer und Teppiche
60, 70, 90, 100, 120 cm breit,
empfiehlt bestens [379]
D. Denzler, Zürich
Sonnenquai 12 — Rennweg 68.

Jede Dame,

welche darauf sieht, das **Corset** stets
der neuesten Costüm-Mode entspre-
chend, sowie in vorzüglichster Form
bei grösster Solidität zu erhalten,
lasse sich von unserer Corset-Ab-
theilung eine Auswahl kommen.
Speziell empfehlenswerth: unsere
rühmlichst bekannten **Sarah-Corsets**
mit vollendeter Brustform und nur
ächt mit Stempel. Preis Fr. 9. 50
und Fr. 12. 50.
Ebenso bieten wir eine prachtvolle
Auswahl der stets neuesten **Blousen**
und **Tailen** in Tricot, Mousseline,
Laine, Seide, Gloria, Baumwoll-Satin,
sowie in sonstigen neuen Blousen-
stoffen. Auch extra Anfertigung
nach Mass, grosse Mustercollection.
Wunderschöne **Mädchenkleider** in
Tricot und Stoff zu allen Preisen.
Bei Bestellung von Tailen und
Corsets Angabe der Tailenweite auf
dem Kleide gemessen, sowie unge-
fähre Preisanlage.
Illustrirte Kataloge gratis, sowie
Auswahlsendungen franko. [419]
Wormann Söhne, Basel
Confections-Magazine.

Feine Flaschenweine

als: **Malaga**, rothgolden und dunkel,
**Muscot, Madeira, Marsala, Wer-
muth, Burgunder, Bordeaux, Velt-
liner**, weisse und rothe **italienische**
und **ungarische** Flaschenweine,
Rheinweine und **Champagner**,
sowie vorzügliche [64]
offene Tischweine
empfehlen zu billigsten Preisen
Eugen Wolfer & Co.
Flaschenweingeschäft — **Rorschach.**

London 1887: Ehren-Diplom. — Brüssel 1888: Diplom der Goldenen Medaille.
Die höchst erreichbaren Auszeichnungen.

Die neue Davis-Nähmaschine
mit Vertikal-Transportirvorrichtung.



Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren
Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche
vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in
der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfach-
heit und Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher
Leistung bei verschiedenartigster Verwendung.
— Das verticale Transportir-System der Davis-
Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der
Funktion bei den stärksten wie bei den leichtes-
ten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit
und Solidität der Nähte erreicht wird, und in
Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von
Beruf eignet. — Dasselbe ist ebenso leicht zu er-
lernen wie zu gebrauchen. [74]
Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft
— **Die Gold-Medaille** —
der internationalen Ausstellung in Paris 1889.
Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).
Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Cacao soluble
(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail Fr. 3.—
„ 1/4 „ „ „ „ „ „ „ 1. 60
„ 1/8 „ „ „ „ „ „ „ —. 90
5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten
Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [127]
Empfehltsich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Patentirte
Gesundheits-Unterkleider

mit doppeltem Rücken zum Schutze der Wirbelsäule und des Kreuzes.
**Hemden, Unterjacken und
Unterhosen** für Herren und Damen,
in garantirt reiner Wolle.



Alleinige Fabrikanten:
Brügger, Kappeler & Cie. in Frauenfeld.
Vordersseite Rückseite
Dépôts: **Basel**: J. Müller-Hoffmann; **Aarau**: Erny-Fässler; **Baden**: J. Kauf-
mann; **Herisau**: Nef & Baumann; **Lucern**: Wissmann-Hofstetter; **Rorschach**:
Frau Huber-Koller; **Romanshorn**: L. Reinhardt & Cie.; **St. Gallen**: Gonzenbach
& Specker; **Schaffhausen**: A. Pfeiffer & Sohn; **Weinfelden**: Wittwe Aus-der-Au;
Winterthur: H. Graf-Weiss; **Zürich**: J. Höffiger & Cie; **Zug**: C. Brandenburg;
Chur: Chr. Bener & Söhne. [347]

Cataloge gratis.

Pierers

Konversations-Begleiter ist das weitaus billigste und artfremdste große Konversations-
lexikon und bietet trotzdem noch 12 Sprachlegita nach Professor Joseph Kürschner's
System gratis. 280 Lieferungen à 85 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. — Erste
Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten und Tafeln! Verlag von W. Spemann
in Stuttgart. — Probehefte durch jede Buchhandlung, sowie direkt von dem Verla-

Zur neuesten Mode für Strümpfe empfehle:

Waschächt schwarz Doppelgarn

von **Dollfuss-Mieg**, diamantschwarz Knaul Fr. 1.—
Schiokhardt „ „ „ —. 50

Strumpflängen, Strümpfe und Socken
aus obigen Garnen zu Fabrikpreisen.

Strickwaarenfabrik Otto Schneider
Freiestrasse 6, in nächster Nähe der Post, **Basel.** [425]

Chemisch Die beste und billigste rein. Ersparniss.
50%

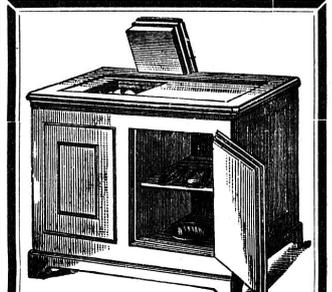
Cocospussbutter

liefert das [397]
Fabrik-Dépôt
von
**O. Boll-
Villiger** sowie in
St. Gallen. **Büchsen.**



Bettfedern-Reinigungs-Geschäft

in **Thal** (St. Gallen)
[618] versendet in anerkannt unübertrefflicher
Reinheit solide Bettfedern, per 1/2 Kilo
à Fr. 1. 50, 1. 80, 2. 20, 2. 50, 2. 80, 3. —,
3. 30, 3. 60, 3. 80, 4. 20, 4. 60, 5. —;
Ordinäre à Fr. —, 70, 1. —, 1. 20;
Daunen à Fr. 4, sehr feine à Fr. 5, 6, 7, 8;
Halbdaunen à Fr. 2. —, 2. 30, 2. 50.



Eisschränke,

sowie **Glacemaschinen**, für Fam-
ilien sehr praktisch, liefert nach
besten, bewährtesten Systemen, in
solider, zweckmässiger Construction,
zu billigen Preisen unter Garantie
J. Schneider,
vorm. C. A. Bauer,
Eisgasse **Aussersihl-Zürich**, Gegr. 1863
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art
in der Schweiz. [321]
Halte stets eine grosse Auswahl fertiger
Eiskasten, Glacemaschinen di-
verser Grössen u. Systeme auf Lager.
Illustr. Preisourants gratis und franco.

Auflage 352,000; das verbreit-
teste aller deutschen Blätter über-
haupt; außerdem erscheinen in über-
legungen in zwölf fremden Spra-
chen.

**Die Moen-
welt.** Illu-
strirte Zeitung
für Toilette und
Haararbeiten.
Monatlich zwei
Nummern. Preis
vierteljährlich
Fr. 1.25 — 75 Sr.
Jährlich er-
scheinen:
24 Nummern mit
Toiletten und
Haararbeiten,
enthalten ge-
gen 2000 Abbil-
dungen mit Beschreibung, welche das
ganze Gebiet der Barberie und Pei-
kische für Damen, Mädchen und Knaben,
wie für das spätere Kindesalter umfassen,
ebenso die Recepte für Herren und
die Toilette- und Peikmittel etc., wie die
Haararbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern
für alle Gegenstände der Barberie und
etwa 4000 Nützliche-Vorrichtungen für Weib-
und Mannliderei, Haarnetze, Gittern etc.
Abonnements werden jederzeit angenommen
bei allen Buchhandlungen und Postämtern.
— Probe-Nummern gratis und franco
durch die Expedition, Berlin W, Weis-
damer Str. 38; Wien I, Dorotheerg. 8.

[219]

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

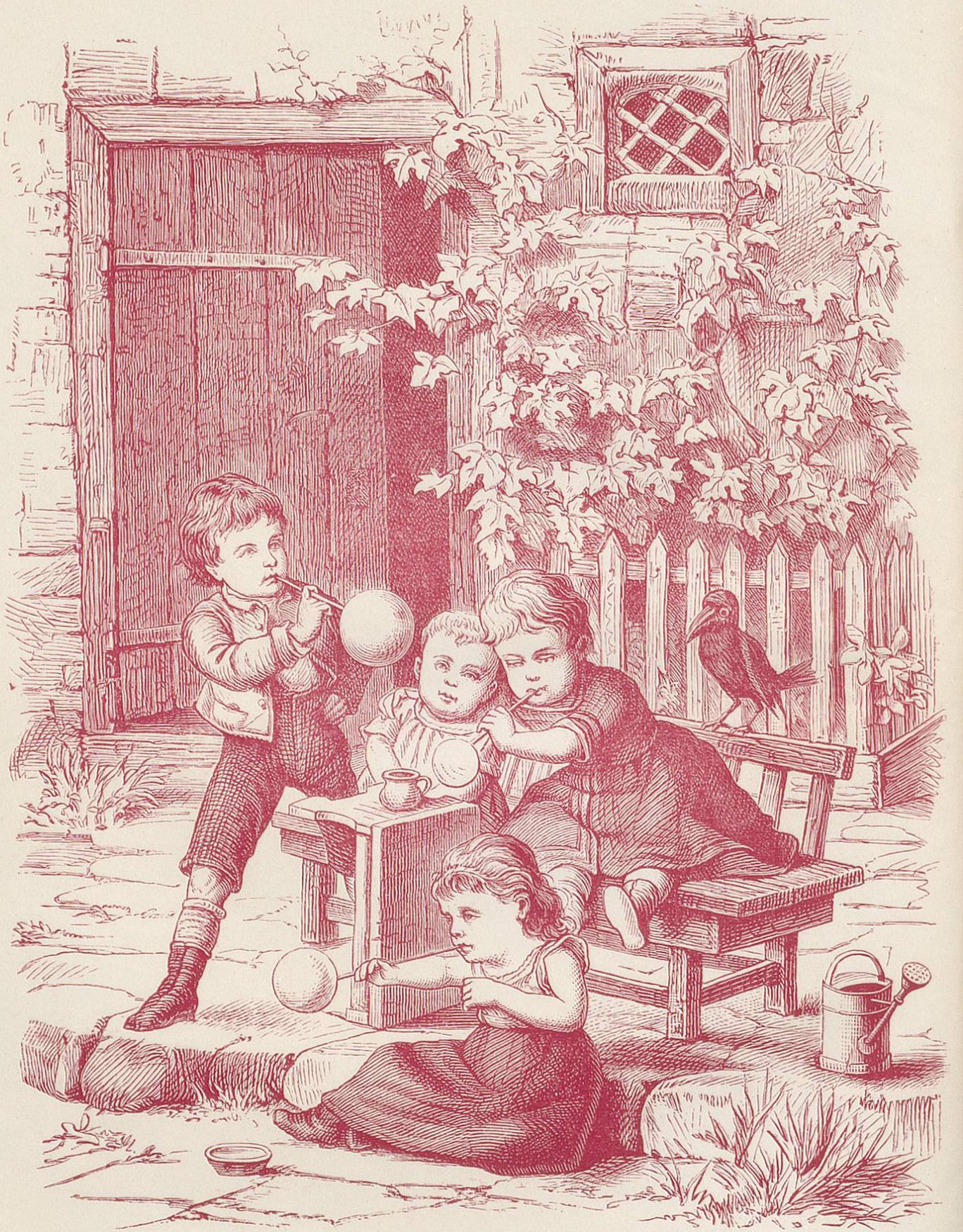


St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

6. Heft
1890.





Seifenblasen.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 6. ←

1890.

Seifenblasen.

(Zum Titelbilde.)

Tief still ist das Dölklein, kein Lärm um's Haus,
 In Andacht sind Julia und Nikolaus,
 Und Rösli noch niemals so lang in Ruh,
 Und Hans und Schwarz-Joggel seh'n schweigend zu.]

Kein Wunder, denn heute blüht wonnige Kunst,
 Da zaubert man Kugeln aus Schaum und aus Dunst,
 Mit schimmernden Farben, mit glänzendem Bild,
 Und jede mit lebendem Athem erfüllt.

Nur zu, das ist richtiger Künstlerbrauch;
 Das Kunstwerk trage des „Schöpfers“ Hauch,
 Der sammle in heiliger Stille die Kraft
 Zu jeglichem Werk, das er liebend schafft.

Es bildet in Stille sich jeglich Talent,
 Und ob man's hier Seifenblasen nur nennt,
 Es ist doch ein Schaffen von Schönem — aus nichts,
 Sind liebliche Werke der Freude, des Lichts.

Und ob er zerplatze, der duftige Schaum,
 Und die Kugel entweiche wie fröhlicher Traum,
 Es blieb doch im Herzen das Bild vom Glück,
 Die Lust am Gestalten, die Freude, zurück.

Und die Geister, die jungen, sind hold erbaut,
 Von Lärmen und Zanfen ist da kein Laut.
 Vertiefung veredelt die kleinen Leut,
 So still und voll Frieden und Lust sind sie heut.

Du fleißige Mutter dort drin im Haus,
 Du streutest heut goldenen Samen aus;
 Und was war Dein Opfer? Ein Wässerlein,
 Ein warmes, mit Schaum, und drei Halme darein!

Ein gutes Hinderniß.

Weit draußen in Deutschland, in einem Dorfe unweit von Hannover, hatte sich einmal im Frühling eine ganze Gesellschaft verabredet, nach Amerika zu reisen. Dabei war auch Frau Kachner mit ihrem vierjährigen Mädchen. Der Vater desselben war schon im Jahr vorher hingereist, und es war so ausgemacht worden, daß Frau und Kind über's Jahr nachkommen sollen. Er war ein Wagner und hatte gehofft, in Amerika viel zu verdienen, hatte auch geschrieben, daß es ihm gut gehe, aber nicht, daß die Familie jetzt kommen solle, darum meinten auch die Großeltern Kiefchens, ihre Lieben sollten noch bleiben. Kiefchen sah die Thränen der Großmutter und hörte die Reden hin und her und ihr Herzchen wurde auch schwer; sie sah Alles mit andern Augen an, seit sie gewahrte, wie die Leute, die mitreisen wollten, Alles verkauften, was sie nicht mitnehmen konnten, und als Nachbars Erich weinte, daß man sein Lämmchen verkauft hatte, erklärte das Kind, es gehe nicht mit, wenn es seine Kaze nicht mitnehmen könne, denn wie diese von dem Kinde gut behandelt wurde, war sie auch anhänglich.

Die Großmutter redete immer noch ab und die Mutter beharrte auf ihrem Entschluß, weil sie nicht genug für sie und ihr Kind verdienen konnte und den alten Eltern nicht als Last da bleiben wollte, darum packte sie allmählig ihre Sachen ein und als der Tag der Abreise nahe kam und Kiefchen immer noch auf seiner Meinung blieb, daß es ohne die Kaze nicht mitkönne, trug die Mutter diese weit weg in ein anderes Dorf zu einer Verwandten.

Kiefchen suchte den Liebling unter großem Jammer zwei Tage lang und am dritten sollte die Reise vor sich gehen. Die Mutter, selbst betrübt und unruhig, wusch das Kind am Morgen und zog ihm ein neues Kleidchen an, aber dann achtete Niemand auf dasselbe, denn die Großeltern sperrten sich stärker als früher, daß ihre Tochter abreise, diese aber hatte immer noch auf einen Brief von ihrem Manne gehofft und war jetzt doch ängstlich, so unsicher davon zu ziehen.

Allmählig sammelten sich die Reisenden; ein Leiterwagen sollte die Personen und ein anderer die Kisten zum Bahnhof nach Hannover führen. Eben jetzt kam er, und man lud aus dem Nachbarhause allerlei Gepäck auf, wobei die Kinder umherstanden und ihre Meinungen auch laut werden ließen. Da fiel Kiefchens Mutter ein, daß sie es den ganzen Morgen nicht mehr gesehen habe, sie rief ihm, und die Kinder singen an, es zu suchen, bis ihnen ein alter Mann sagte, er habe es schon am frühen Morgen zum Dorf hinauslaufen sehen. Nun kehrten

sie wieder um und brachten der aufgeregten Mutter den Bescheid. Diese ließ nun ihre Kisten nicht aufladen, sondern eilte den bezeichneten Weg. Auch die Andern suchten überall nach dem Kinde, aber umsonst. Die Gesellschaft konnte endlich nicht länger warten, wenn sie nicht ihren Führer und das Schiff versäumen wollten; sie reiste ab und die Großmutter wäre nun recht froh gewesen, hätte sie nicht Angst um ihr Enkelkind gehabt.

Am Abend kam ganz erschöpft und unglücklich die Mutter wieder zurück; sie hatte dem Kinde etwa eine Stunde weit nachfragen können, dann aber hatte sie seine Spur verloren, jetzt hatte sie gehofft, es zu Hause zu treffen, aber vergebens, da hatte es auch Niemand gefunden. Gar traurig wurde die Nacht für die Angehörigen des kleinen Kiefchens, und es war gut, daß sie beten konnten, sonst wären sie wohl ganz verzagt. Der liebe Gott mußte auch ihre Bitten gehört haben, denn schon am frühen Morgen kam eine Milchhändlerin mit ihrem Wagen vorbei und erzählte, sie habe gehört, daß man da in Angst sei um ein kleines Mädchen; sie habe aber eins gesehen gestern Abend spät, wie es ihr beschrieben worden, es sei einer Kaze nachgelaufen um eine Scheune herum auf dem Steinhof, etwa eine halbe Stunde entfernt.

Wie schnell eilten nun der Großvater und Frau Kachner nach dem genannten Hofe. Sie sahen nichts Außergewöhnliches, aber die Bäuerin wurde durch ihre Frage aufmerksam und erzählte, daß sie und ihr Sohn schon am frühen Morgen eine Kaze sehr laut miauen gehört hätten, auch sie gesehen, wie sie zur Thüre gekommen. Die Sucher sahen einander an und beide dachten, ob das wohl ihre Kaze sein könnte? Die Mutter fing an zu rufen und zu locken und wirklich kam aus einer Spalte der Scheune Mieze mit kläglichem Miauen und strich ihr um die Füße. Schnell schloß nun die Bäuerin die Thüre auf und die Kaze lief wieder hinein, immer miauend und spuhlend. Die Leute fingen an zu suchen und die Mutter fragte immer: „Wo ist's Kiefchen?“ und folgte dem Thiere, das sie wirklich zu ihrem Kinde führte. Es lag auf etwas Stroh, nicht weit von einem Loche, durch das es in die Scheune gekrochen sein mußte, ganz roth im Gesichte, mit geschlossenen Augen. Als die Mutter es aufhob, erwachte es und flüsterte: „Wasser“, ließ aber das Köpfchen gleich wieder hängen. Natürlich trug man es schnell hinaus und die Bäuerin gab ihm frische Milch zu trinken, die es begierig nahm. Ein wenig erquickt, schaute es um sich und streckte das Händchen nach der Kaze aus, die nun sehr vergnügt spuhlte. Auf einem Wägelchen wurde das Kind mit sammt der Kaze nun heimgebracht zu der jammernden Großmutter, aber die Milch hatte ihm schon so wohl gethan, daß es heller um sich schaute, und nachdem es noch-

mals Milch und Brod zu sich genommen, fiel es in ruhigen Schlaf. Natürlich konnte auch jetzt nicht gereist werden. Die Großeltern hätten es auch nicht zugegeben, denn sie betrachteten das Erlebnis als ein Zeichen, daß es nicht sein sollte und diese Meinung sollte sich als die richtige erweisen; denn noch am gleichen Tag kam von Rächner ein Brief, in welchem stand: Er habe einen deutschen Meister gefunden, der aber vor lauter Heimweh krank sei und auch seine Frau sei schon vor Heimweh gestorben; der habe ihm gesagt, er solle doch Frau und Kind nicht aus der Heimat nehmen, er wolle ihm etwas vermachen, wenn er noch bei ihm bleibe, bis er sterbe, damit er es daheim besser habe, und er, Rächner, wolle das thun, es gefalle ihm doch nicht so gut, wie er zuerst gemeint, denn es sei Alles gar theuer und wenn man zu Hause so streng arbeite, so komme man auch durch. Er glaube nicht, daß der Meister mehr lange lebe, dann komme er gerne heim und hoffe, Alles gesund anzutreffen. Wie groß war nun die Freude im kleinen Häuschen, besonders als Kiefchen gegen Abend ganz frisch erwachte und nach einem tüchtigen Abendessen ganz munter erzählte, wie es Mieke gesucht und gefunden und weit mit ihr gelaufen sei, bis es dunkel geworden, da sei Mieke durch ein Loch in die Scheune geschlüpft und habe gar nicht wieder kommen wollen. Da sei das Kind auch nachgekrochen, Mieke habe nicht weg wollen von einem Mausloch, sie habe wohl Hunger gehabt und weiter wisse es nichts mehr. Zu essen hatte das Kind den ganzen Tag nichts gehabt, darum war es dann wohl vor Hunger und Erschöpfung in fieberhaften Schlaf gesunken.

Natürlich durfte nun die Kaze da bleiben und hatte es gar gut. Im Herbst kam richtig der Vater heim, brachte so viel Geld, daß er Holz anschaffen und sein Geschäft ordentlich betreiben konnte; er saß nach Feierabend gern bei den Seinen und erzählte ihnen von seinen Erlebnissen; Kiefchen saß dann auf seinen Knien und Mieke hatte ein Junges, mit dem sie fröhlich spielte. Oft mußte die Mutter sagen: „Der liebe Gott hat es so gut geleitet, daß Kiefchen die Kaze so lieb haben und darum suchen mußte, bis es sie gefunden und sie es dann heimwärts führte“ — „und Värm machte, daß man es fand,“ setzte die Großmutter hinzu.

Frau Kölla-Kind.

Rückerinnerungen.

Ein Gramergedicht. — Vorgetragen von einer lieben Schulkasse in Murzelen, St. Bern.

Anna Schori: Wie gschwind ist doch e so nes Jahr vorbi
 Und wieder chunt der groß Grametag,
 Wo Jedes schafft und lernt und schwigt druf hi,
 Daß 's o mit Ehre duregslüüfe mag

Und gschwind uf jedi Frag en Antwort weiß,
Und o kei Fehler uf si Tafle schribt.
Scho uf e Herr Inspektor machts Gim heiß,
's ist mängist Angst, wo Gim zum Lerne triibt.
Doch freut's Gim de, poß tufsig, we me's cha,
De ist me vorwärts cho en ganze Ruck,
Und het me-n o all Tag zstudiere gha,
So denkt me gern a so nes Jährli zruck,
Und cha mes guet, so isch der Tag es Fest,
D's Exame, wo die Große bi'nis sind:
Der Vater, d'Muetter, d'Schuelröth, anderi Gäst —
Strüß uf em Tisch und sunntiggrüßt' mir Ghind.

Marie Stämpfli: Gottlob, sind jeß o Alli wieder gsund,
Die „Influänzia“ hät böß g'regiert,
Sie hät is gstört am Lerne mängi Stund
Und Eins um's Ander heim is Bettli gfuehrt.
Und die deheim sind au erkranket gsi,
In üsem Hus ischs gsi wie im Spital,
„D chönt i lieber uf mim Schuelbank si,
So hani dänkt im Bett mängs dozemal.

Marie Gutfnecht: Doch hät is 's Wiehnachtchindli i der Schuel
Glich gfunde und a jedes Bürstli d'denkt,
Es kennt halt 's ganz Jahr Jedes uf sim Stuehl
Und hät o jedem Braven öppis gschenkt.
Es Griffelröhrli, Bleistift und es Buech
Und no das Messerli (zeigt's), Alles het mi gfreut,
Ihr gseht gwüß nie, daß i öppis suech,
I ha geng Alles a d's recht Dertli gleit.
Das aber hät der Winter ganz verseh
Und sini Schuldigkeit blos halbwegs thue,
Er hät so grüßli gsparet mit sim Schnee
Und d'Schlitte warte loh i gueter Rueh.

Ida Salvizberg (schnell): Ja, mine-n-o, mi Schlitte, das ist schad,
Doch hani d'Bit uf gueti Art verwendet:
Ha selber gmacht Strümpfli schön parad,
Kabättli, Schürz' und Musterband — wer's kennt.
Sogar für d's Titti hani glizmet viel
Und no es Schürzli gnaiht und allerlei.
Und Blüemli hani, woni pflege will,
Mi Granium blüeht sicher de im Mai.

Rosa Andres: Und i ha i der Schuel mi schönsti Bit,
I bi halt dur und dur Schuelmeisterschind,
Großvater lauft zum Lehre Stunde wit,
Und o de Vater weiß, wie d'Schuelwänd sind.

Elisa Staub: Und mir, i merkes wohl, thuet d'Schuel o guet,
Do gits im Winter warmi Milch z'Mittag,
Wo d'Lehreri no selber choche thuet
Und Jedem ustheilt, grad so viel me mag.

Es git halt Hunger — so vom Leubach her
Der Benz und i, mir wohne halt gar wit;
's wär aber schad, wenns nit so igricht' wär,
Denn 's Schuelmittägli ist e schöni Bit.

Emma Schütz: Darf i o öppis säge? I thäts gern —
Bo mim Erlebniß i der Residenz;
I bi emol verlore g'gange z'Bern,
Im große, große Hüsermeer, wer kennt's?
Der Vater ist scho heimwärts ohni mi,
Und die deheim hei g'kummeret, „wer weiß“ —
Derwil so bin i bim e Brotbeck gsi,
Doch d'Stuben und mi Angst ist glichlig heiß.

Da ladt mi de der Beck mit Glegeheit
Grad ame Nocher uf us üsem Ort,
Der Vater häts dür's Telephon no gseit
Uf Bern, sis Töchterli sig leider fort,
Da chum i hei und spring zur Stuben-i:
„Gott grüessech, Vater, Muetter, mitenand!“ —
O Glück, was ist das für ne Jubel gsi,
Und für es lustigs Schüttle mit der Hand!

Rosa Reumund: De heft du z'Bern o sicher d'Nare gseh,
Grad mini Nare, dert bin i dehei,
Und hetz grad öppe nid vil Wasser meh,
So suech i am e Sunntig schöni Stei.
Mir chönnte fast en Lehrer selber ha,
Für üfers Trüppeli vo zähe Chind,
Kei — lieber no: en eignu Fsebah,
De gings uf Murzele grad wie der Wind.

Niklaus Stämpfli: Mi hei hür i der Schuel die Bögeli gfreut
Es Reizli hei mir z'Gast gha wuchelang
's ist grad gsi wie deheim, wenns duffe schneit,
Und zahm, und halt vor us feiz Bizi bang.
Da chunt no eis, das het is Freude gmacht,
Das si so liebi schöni Gästli gsi,
Doch fort sis — oh! — i der Sylvesternacht,
Grad mitenand, und Niemer weiß wohi.

Marie Stämpfli: Ja, das isch schad, der Hänkli reut mi o,
I denke sicher no mir Lebtag dra,
Doch denk i au an andri Sache no,
N's Reizli, oh wie hei mer's lustig gha.
Wie hei doch alli Neugli freudig g'glänzt,
Wo mir usgfahre si im Summer fern,
Uf Leiterwäge, schön mit Blume g'fränzt,
Mit Sing und Sang und Fuchze bis uf Bern.

Alle: Ja, schön isch's gsi an üsem Reizlitag,
Und schön isch's gsi 's ganz Jahr in üser Klaf,
Und wer sich no an Alles bsinne mag
Und fort mueß jekt, dem werded d'Neugli naß

Denn üsi Lehreri denkt nit allei,
Mit müessed am Exame prächtig bstoh,
Sie will, daß Jedem d'Schuel e Heimat sei,
Und jedes Chindli guet und gfund und froh!

Us em Chindergarte.

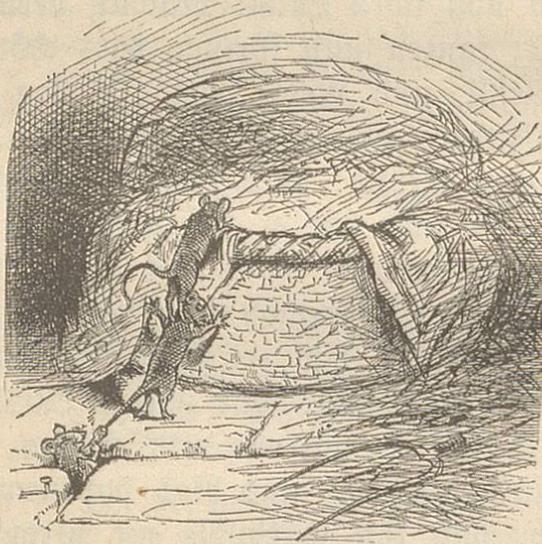
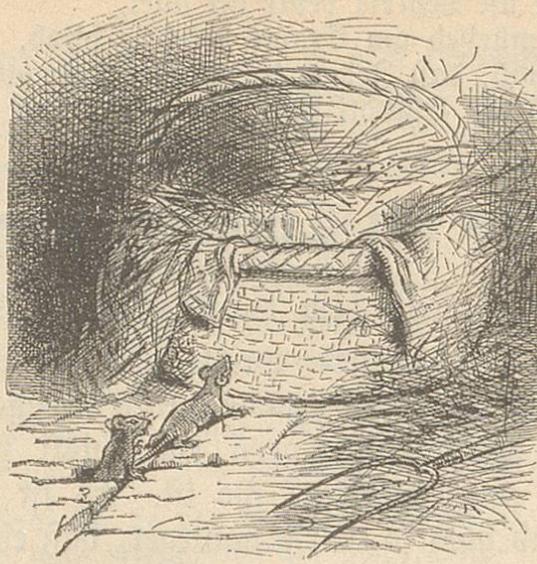
Vom Luisli und sim treue Hund „Schnauz“.

Es ist emol e liebs, zarts Luisli gsi, das hät z'erst alli Tag Heimweh gha im Chindergarte und b'riegget, drei Woche lang. Und drum hät d'Tante gern em Luisli sis Hündli d'duldet, wo so treulich mit em i d'Schuel cho ist. Es ist denn kein Augenblick vom Chind eweg und häts so trurig aglueget, daß eim die zwei Gschöpfli mitenand verbarmet händ.

Aber noh und noh ist 's Luisli prächtig verwachet und e lustigs lustigs Chind worde; tanzen und springe häts chöne, wie en Elfli mit sine liechte flinke Füeßli, und Viedli häts alli Tag heimbrocht, daß de Papa mit Freude Bither gspielt hät dezue. Do wär de Schnauzli nümme nöthig gsi zum Tröste; aber das Schuelgoh ist ihm ganz zur Gwohnheit worde, und bald hät er sich ganz noch em „Stundeplan“ gricht't. Bim Marschieren und Spiel hät er im Ofewinkeli gschlose, bim Gschichtli verzelle ist er fürechoh und hät sich ruhig vor's Luislis Füeßli gleit, bim Znüniesse hät er flißig 's Mannndli gmacht und b'bettlet, bim Arbeiten am Tischli händ ihm 's Luisli und de Waldemar Platz gmacht, daß er hät chönne wie en Schüeler zwüschet inne uf em Bänkli höckle und stille zueluege und blos öppenemol mit de „Händli“ uf d'Tischkante stoh, daß ihn 's Luisli nit vergessi. Und so hät de Schnauz fei bigli gstört; er hät blos als treue Wächter b'bellet, wenn fröndi Lüt cho find.

Und mengsmol, wenn 's Luisli en Tag oder länger hät dörfe fort mit em Dampfschiff, zu de Verwandte über em See, so ist de Schnauz us Heimweh ganz allei in Chindergarte cho, hät gsuecht und gschnüfflet und ist denn trurig hinder der Ofe glege. Und wenn d'Tante öppen usg'gangen ist und de Schnauz sie erblickt hät, ist er freudig heregsprunge go grüezi säge mit Uffspringe an ihre, und alli Chinder hät er gfennt, wo zu üs ghört händ, und e neus z'erst wacker agschnüfflet, bis er denn gmerkt hät, daß es au zur Gsellschaft ghört.

Aber merkwürdig: wo denn 's Luisli i di recht Schuel cho ist, do hät er vo selber gmerkt, daß me do so en vierbeinige Kamerad nit bruche cha und ist ordli wieder heim oder us alter Anhänglichkeit no mengsmol wieder in Chindergarte, aber blos go grüezi säge und wieder fort. Aber d'Tante hät Beidi nie vergesse.



Für die Chlinere zum Verzelle.

Queged, wie's die lustig händ,
's ist halt hüt fei Schuel,
Wie's de Schemel ufrecht nehnd,
Als en Tisch, zum Stuehl.
Sized ordli ringselum,
Alli Groß und Chli,
Gschierli händ's mit Seifeschum,
Lunked Hälmlü dri.
Und jek bloosed's, o gend Acht,
D wie schön ist das!
Jedes hät e Chugle gmacht,
Wie vo dünnem Glas.

Aber liesli blost me grad,
's Ding will glernet si, —
Bricht sie — pfitz — wie isches schad,
Ist die Chugle hi.
Wie en Kegeboge schint's,
Blau und violett,
Und e Lüftli chunt und nimmt's
Lisli fort, wie nett!
Zehe, zwanz'g Mol fangt me-n-a,
's wird Gim nie zu viel;
D wie händ's die lustig gha
Bi dem schöne Spiel!

Die Bettlerin.

Zur Zeit einer großen Theuerung im Thüringerlande ging eine sehr ärmlich, aber äußerst sauber gekleidete Bettlerin durch die zu Füßen eines alten Grafenschlosses gelegenen Dörfer und flehte mit rührender Bitte um ein Almosen von Geld oder Speise.

An den meisten Thüren wurde sie mit rauhen Worten abgewiesen; an wenigen reichte man ihr eine geringe und meist ungenießbare Gabe, und nur ein armer Bauer rief sie in seine warme Stube, bat sie, sein und seiner Frau karges Mahl zu theilen und händigte der Bettlerin beim Fortgehen ein großes Stück Brod ein, das seine Frau eben gebacken hatte.

Am folgenden Tage wurden sämmtliche Leute, bei denen die arme, unbekante Bettlerin mit so geringem Erfolg um eine Gabe gefleht hatte, auf das Grafenschloß geladen. — In den Häusern der Dörfer herrschte große Freude, denn die Gräfin war allgemein als eine Wohlthäterin der ganzen Gegend verehrt, und man durfte bei den theuren Zeiten wohl auf eine prächtige Abendmahlzeit und eine Hand voll Geld rechnen. Wie groß aber war die Enttäuschung, als die Dorfbewohner in den Speisesaal des Schlosses traten und dort anstatt einer einladend zubereiteten großen Tafel nur ein einziges kleines Tischchen mit köstlichen Speisen besetzt fanden, während auf dem langen Speisetisch nur Teller standen, auf denen hie und da ein Stückchen verschimmeltes Brod, ein abgenagter Knochen, ein paar faulige Kartoffeln, oder eine Hand voll Kleie, meistens aber gar nichts zu sehen war. Die Frau des Schlosses aber erhob ihre Stimme und sprach: „Die Bettlerin, die gestern an Eure Thüren geklopft hat, war ich selbst. Ich wollte in diesen harten Zeiten, wo es den Armen am Nöthigsten gebricht, Eure Wohlthätigkeit

und Eure Herzen prüfen. Die Prüfung ist traurig genug ausgefallen. Nur diese beiden Leute," und dabei wies sie auf den armen Bauer und sein Weib, die sie gastlich in ihrer Hütte getränkt und genährt, „die Aermsten aus Euren Dörfern, bewirtheten mich, so gut sie konnten. Ihnen habe ich zum Lohn köstliche Speisen auftragen lassen und ein Jahrgeld bestimmt, das ihre Noth lindern wird. Ihr Andern aber mögt mit den schlechten Gaben vorlieb nehmen, die Ihr mir gereicht habt, und ebenso hungrig von meiner Tafel gehen, als Ihr gestern die Bettlerin von Euren Thüren wieset!“

Und mit tiefer Beschämung mußte sich Jedes von den Armen vor seinen Teller begeben und seine an den Tag gekommene Spende wieder zu sich stecken!

Bär und Bauer.

(Finnisches Märchen. Uebersetzt von Elise Gberfeld.)

Ein Bauer bestellte inmitten eines großen Waldes ein ausgereutetes Stück Land. Der Bär trat zu ihm, grüßte ihn höflich und fragte: „Was machst Du da?“

„Ich grabe diesen Acker um, um Getreide darauf zu säen.“

„Die Thiere des Waldes werden Deine Pflanzung zerstören.“

„Leider ist das sehr wohl möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich Deinen Acker gut hüte?“

„Was könnte ich Dir wohl geben? Bist Du zufrieden mit der Hälfte meiner Ernte?“

„Topp, es gilt," versetzte Freund Böz, „der Handel ist abgemacht“.

Der Bauer fuhr mit seinen Arbeiten fort und bestellte die Aussaat. Der Bär war ein guter Wächter und hütete den Acker treulich. Als das Korn reif war, schnitt der Bauer die Aehren oben ab bis zur halben Länge des Strohhalms und ließ den Rest stehen mit den Worten: „Da hast Du die Hälfte.“ Der Bär knurrte und brummte; doch Martin, der Bauer, erinnerte ihn an die Worte ihres Vertrages. Der „Mani“ konnte die unterschriebene Uebereinkunft nicht leugnen, hüllte sich in majestätisches Schweigen und ging langsamen Schrittes in den heimischen Wald zurück. Der Frühling folgte dem Winter und Meister Martin kam wieder, seinen Acker zu pflügen. Auch der Bär erschien und stellte sich neben ihn.

„Was machst Du da?“ hob er an.

„Ich pflüge den Acker, um ihn anzubauen.“

„Allein, die Thiere des Waldes werden Deine Ernte vernichten.“

„Das ist freilich leicht möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich den Acker hüte?“

„Was möchtest Du wohl haben? Etwa die Hälfte des Ertrags?“

„Einverstanden,“ sprach Meister Braun, „aber diesmal will ich die obere Hälfte.“

„Topp!“ rief der Bauer, „der Handel ist geschlossen.“

Der Bauer Martin bepflanzte das Stück Land mit Kunkelrüben und als die Zeit zum Einheimen derselben gekommen, gab er dem Bären die obere Hälfte, die Blätter.

Dieser gerieth in schrecklichen Zorn und hielt seinem Geschäftstheilhaber, ehe er ihn verließ, noch folgende Strafrede:

„Ich sehe wohl, daß mit den Zweifüßern keine Freundschaft möglich ist; denn sie sind die treulossten und unehrlichsten aller Creaturen, die auf Erden leben.“

Sinnsprüche.

Rastlos wirkt die junge Erde,
Unermüdet ist ihr Treiben;
Daß ihr Werk vollendet werde,
Gibt's kein träges Stehenbleiben.

Und doch dürfen Halm und Blüthen
Nimmer sprungweis sich entfalten;
Wollten wir sie stündlich hüten,
Kaum bemerkten wir ihr Walten.

Dhne Rast und Hast zu wirken,
Sollt' uns auch so schön gelingen,
Und in unsers Thuns Bezirken
Täglich, stündlich vorwärts bringen.

* * *

Siehst du an deinem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen.

Julius Hammer.

* * *

Treibt der Rahn uns fort vom Strand,
Dünkt so lieblich uns das Land;
Kaum vom Elternhause fort,
Scheint's dir, Kind, der schönste Ort.

* * *

Trag' dein Herz in beiden Händen,
Willst du Schaden von ihm wenden;
Das Gewissen rein zu wahren,
Sollst du keine Mühe sparen.

* * *

Ein tapferer Abschied von dem Bett ist schwer,
Doch mit dem Sieg wächst Segen immer mehr.

* * *
Vöglein picken, was beschieden,
Froh am Regentag;
Sei mit deinem Loos zufrieden,
Wie's auch werden mag.

* * *
Jeder Tag in deinem Leben
Muß der Welt nur Gutes geben.

Räthselösungen von Nr. 5.

1. Baum, Raum, Saum, Schaum, Flaum, Traum. — 2. Reif, frei. — 3. Otto, Anna. — 4. Wagen, wagen. — 5. Strumpf, Trumpf, Kumpf. — 6. Fuß. — 7. Flaum. — 8. Schneckenhaus. — 9. Zeitungsblätter. — 10. Die Uhr.

Räthsel.

1.

Mit C, mit D, mit N voraus,
Stets wird ein Mädchenname draus.

2. Homonym.

Bald ist es eine Stadt am Rhein,
Bald findest du's auf allen Gassen,
Bald ist's in einem Kinglein,

Dann muß' ein feiner Mann es fassen,
Bald hat man's auf dem Herzen gar,
Doch hoffentlich kein ganzes Jahr.

3.

Gibt o den Laut, ist's manches Haar —
Mit i ein armes Augenpaar.

4.

Mit B steckt man Fuß oder Hand hinein,
Mit F haben's Künstler und Vögelein
Und Fenster und manches Sämlein gar,
Schau nur im Tanzapfen, so nimmst du's wahr.
Auch Schmetterlingsblüthen zeigen es dir,
So du fein entfaltest der Krone Bier.
Mit S hat's in Meng' das Vaterland,
Und jeglichem Kind ist wohl einer bekannt,
Mit Z braucht es Feder, der etwas lenkt
Und Bürschlein und Thiere zu leiten denkt.

5.

Welches kleine, seltsame Thier
Kommt Abends mit einer Laterne herfür?

6. Homonym.

An Gewölben kannst du's sehen	Und du siehst es über Straßen
Und an mancher Klosterpforte,	Festlich blumenreich geschlungen.
Und ob dir in Himmels Höhen	Und du kannst es selber malen,
Und — an einer halben Torte.	Doch mit feinem Instrumente,
Und es trug's ein Held voll Ehre,	Und es dient zu Schrift und Zahlen
Und sein Knabe hat's gesungen,	Von Papier — ei, wer das konnte!

7. Ein Geschichtchen zum Selbstreimen.

(Immer auf die gleiche Silbenzahl zu ergänzen.)

Hannchen war sonst gut und —,	Sonderbar, ihm dünket —
Doch es liebte sehr den —,	Gar so lang und leer die —.
Kommt die Mutter früh —,	„Kaffee, nun, der ist —,
Gibt es stets ein —:	Ob es bald Mittag wohl —?“
„Ach, Mama, ist's wieder —?“	Ja vom Kirchturm läutets —.
O wie mich das Bettchen —,	Hannchen hat sich —,
's ist so herrlich drin, so —!“	Aber aufstehn darf sie —,
„„Nein, steh' auf, du faules —.““	Hütet ja das Bett als —,
Zum Kaffee kam's stets —,	Und die Kleidchen sind auch —
Wenn schon Alle sich —,	Auf des Vaters strenges —.
Vater, sonst so gut und —,	Hannchens Mäglein Hunger —,
Wird darob zuletzt doch —,	Doch kein Mensch ist drob —
Sagt zur Frau am nächsten —:	Und nicht Bruder, —
„Wenn sie heut' nicht kommen —,	Dürfen heut zu ihm —,
Bleibt sie liegen —	Nachmittags ist heut —,
Bis zur Nacht in fauler —,	Frühlingshimmel voller —,
Und ein schönes —	Vater hängt die Schaukel —,
Soll sie hören aus dem —.“	Stellt das kleine Beck zum —,
Und am Morgen Mutter —,	Mutter deckt den Tisch im —
Doch das Kind sich dehnt und —	Für viel liebe —.
Legt sich auf das andere —,	Kinderjubiläum dringt —
Seufzend aus dem Nest —.	An des armen Hannchens —,
Und der Vater kommt und —:	Und sie schielt durch —
„Also, aufsteh'n willst du —?“	Traurig nach dem Spielplatz —.
Gut, so liege —,	Welche helle Lust und —
Habe einmal deine —,	All' das Volk im Sommer —,
Doch wer „krank“ im Bette —,	Sauber, nett und froh und —,
Heute nichts zu essen —.“	Und nun erst der —;
Und gesagt das Doktor —,	Hannchen riecht den —
Gehen Vater, Mutter —,	Sehnlich durch die Abend—.
Lassen Hannchen ganz —	Ja, das war ein schwerer —,
Ruhen in dem —.	Hannchen ward das Bett zur —,
Und dem Lehrer wird —,	's hat die liebe lange —
Hannchen käme heute —,	An's versäumte Fest —,
Wär' in's Bettchen heut —,	Und am andern Morgen —!
Faulweh wär' der Schmerz —.	Kam das Hannchen flink —,
Hannchen aber schläft nicht —,	Hat sich täglich nun —,
Kutsch und wälzt sich —,	Vaters Kur hat gut —.

8. Welche Fläche ist nicht begrenzt?
9. Welcher Schirm ist nicht für Sonn' und Regen?
10. Welcher Meister kann selber nichts?
11. An welchem Spiel hat man jahrelang zu lernen?

Briefkasten.

Arni. Ida Moser. O, Deine Reise auf den Gurten hat mich ganz angeheimelt; leider bin ich nie droben gewesen, aber ich habe seinen Anblick noch von vielen Spaziergängen um Bern im Gedächtniß. Jetzt wundert's mich schon, wohin ihr diesen Sommer wandert, ihr lustigen Singvögel! Und nicht wahr, das Einkehren und Mittagessen auf der Schulreise ist immer gar herrlich, mit dem wackeren Marschhunger! — **Bertha Moser.** So, jetzt hast Du mir so lieblich erzählt von Deiner kleinen Herzensfreundin, die Dir immer etwas mitbringt, was Dich freut, und Deine unzertrennliche Freundin ist in der Schule, und hast ganz vergessen, mir sie vorzustellen, wie sie heißt, das liebe Kind. Da hast Du es dann noch einmal so schön auf dem Schulreisli, wenn Du Arm in Arm mit Deinem Kamerädli wandern kannst. Weißt, ich weiß schon, wie es ein Glück ist, eine Freundin zu haben. — **Rosette Moser.** Das war ein trauriger, unvergeßlicher Tag, ich glaub es wohl, da man vor sechs Jahren Deine Mutter zum Grabe geleitete und das Brüderlein schon als trauerndes Waislein taufte! Kein Wunder, daß Du's noch so gut weißt. Aber auch kein Wunder, daß Du und Deine Geschwisterlein jetzt getröstet und wieder vergnügt sind, weil ihr so gut und freundlich versorgt seid bei den lieben Verwandten. Und ich lasse der lieben Tante Gotte herzlich danken für ihr liebes Begleitbrieflein!

Brückfeld-Bern. Karoline Hess. Das Hestchen ist halt ein Wundernäschen und will durchaus selber schauen, wo unser Karolinschen jetzt dabei ist, und als vielgereister Postillon findet es schon den Weg zu Dir nach Yverdon, und guckt sich um, ob Du Dir, ferne von der sorglichen Mama, auch wieder ein niedlich aufgeräumtes Stübchen eingerichtet und eine Welt stillen Wirkens geschaffen hast. Und wie Du Dich hineingefunden in die französisch sprechende Welt um und um. Wir wünschen Dir herzlich Glück.

Basel. Emmy Hürlimann. Ja gelt, armes Kind, es ist nicht recht, daß ich Dir keinen Gruß in's Hestchen schrieb; hätte ich eine Ahnung gehabt von Deinem sehnlichen Durchblättern darnach, so würde ich Dir überhaupt trotz der Menge Brieflein ein eigenes geschrieben haben. Ich hatte dies für's Junihestchen schon bereit und da kam gerade noch vor der Absendung zum Druckpapa Dein erstes, liebes liebes Brieflein nach der langen Krankheit, und drum soll Dir das Hestchen jetzt innig gratulieren zur Genesung; Anny in Luzern hat schon nach Dir gefragt. Du warst jedenfalls von allen Hestlifreunden am schwersten heimgesucht durch die böse Influenza; es wird gewiß Viele herzlich dauern, daß sie Dich so durch Wochen und Monate

krank machte und Dir so viel Kraft raubte, daß Du jetzt nur noch mit Anstrengung in euerem schönen Garten herumwandeln kannst, schwach und zitterig! Wie werden sich Deine Blumen, die jungen Aprikosen und Traublein allemal auf Deinen liebevollen Besuch freuen und „ihr Möglichstes thun“, um Fortschritte zu machen, wie's ihre junge Pflegerin möchte. Deine schöne Liebe zur Natur wird Dich gewiß oft hinauslocken und stärken, und die Freude auf Schwesterchens Rückkehr aus England ist auch ein liebliches Mittel zur Neubelebung. Gewiß bin ich gespannt auf ihre sinnigen Karten und das Buch von ihr, wenn Du wirklich mir die Freude machen willst, mir dasselbe zum Ansehen zu schicken. Jetzt will ich Dich wieder an Dein Plätzchen begleiten, damit Du ausruhen kannst vom langen Plaudern! Gehab Dich wohl, Du liebes Kind!

Herzers. Rosa Bula. Kann Deine Cousine Lina schon dienen, oder lernt sie kochen? Es ist gewiß gesünder als nähen, ich freue mich, daß es ihr in Gormondrecht gefällt. Was fängt man mit Dir tüchtigem Mägdelein an, wenn Du groß bist? Es ist recht lieb von Dir, daß Du so fleißig schreibst, da kann ich auch zusehen, wie Du zunimmst an Alter und Weisheit. In den Brieflein der „Jungen Welt“ ist so ein reges Leben: da wandern und ziehen Schreiberlein in welsche Gauen und weiter, da gibt es einen Auszug per Familie, zum Jubel der Kinder, mit Sack und Pack in ein anderes Haus oder Städtchen, da sind Glückskinder, welche weite Reisen machen mit ihren Eltern und viel zu erzählen haben; — wahrlich es sollte einmal ein „Junge-Welt-Fest“ geben, und jedes Kind müßte etwas selber erzählen. Was würdest Du da zum Besten geben?

Lausanne. Anna Deuschle. Siehst, jetzt findet Dich das Hestli schon, um Dir herzliche Grüße zu bringen aus dem Tantenstübchen, wo Du es sonst mit leiser freundlicher Bitte abgeholt. Jedesmal reden wir viel von Dir, wenn Deine Mutter kommt, und plangen auch, bis wir Dich wiedersehen, als geschickte, junge Tochter, mit vielen neuen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet und gesund an Leib und Seele, wie Du uns verlassst. Und ich freue mich schon, an Dir mein verrostetes Französisch wieder zu schleifen. Du parlist gewiß schon *comme il faut*? Und ich möchte Deine schönen Arbeiten sehen und Deine Zimmer, und Deine freundliche Lehrmeisterin und Deine Genossinnen. Hast Du schon eine Freundin? Und Deine ganze neue Heimat möchte ich kennen und die Kirche, wo Du auch an uns denkst — es ist wohl schwerlich irgendwo so heimelig in der Kirche wie bei uns, gelt? Also

laß bald wieder von Dir hören, Deine Briefe sind mit vieler Freude begrüßt.

Tengnan. Sophie Bollag. O wenn ich Dich wäre, würde ich gleich beim Brüderchen Bezirks-schüler Latein lernen. Oder bist Du vielleicht schon dran, um dem Papa ein „Apotheker-Gesell“ zu sein? Dein Leben mit Vormittags-Hausgeschäften und Nachmittags-Handarbeiten ist so freundlich, behaglich eingerichtet, daß es kein Wunder ist, wenn Deine Brieflein einen fühlbaren Hauch von Glück und Frieden und Harmonie mitbringen. Ein jedes freut mich, sei darum nicht allzusparsam aus lieblicher Rücksicht auf meine viele Arbeit, ich kenne euch nun und muß doch wissen, wie es Dir und Deinen lieben Eltern und Irma und Fanny und Arnold und Olga weiter geht.

Lüchelküh-Goldbad. Stauffacherin. Fürwahr, das muß ein Geschichtslehrer von Gottes Gnaden sein, der, wie bei euch, die Liebe zum Vaterland so mächtig zu wecken vermag in den Herzen des Häufleins Schweizerjugend, die ihm zu Füßen sitzt, hingerissen von den Bildern unserer alten Helden! Doch hat's unsere Stauffacherin sicherlich schon in Fleisch und Blut, gelt? O ich möchte so gerne die Lieder kennen, die Dein lieber Papa für seine Turngenossen gedichtet. Ja, eine tüchtige Turnerschaar dünkt mich so recht schweizerisch, wehrtüchtig, anspruchslos, fähig der selbstvergeffenen Einordnung zum Kampf und Dienst für's Vaterland. Für die Turnerei, meine ich, müßte Jeder schwärmen, der das Vaterland liebt, für eine Turnfahne muß auch jedes Schweizermädglein mit Freuden seinen Bagen geben! Aber die Schweizermädglein haben auch sonst eine erhabene Pflicht für's Heimatland, und wäre das Plätzchen des Wirkens auch noch so eng und klein und verborgen, o, so ganz wie Du's meinst und davon durchdrungen bist: Jedes pflege in seinem Hause, in seiner Hütte einen kleinen Theil der Heimat, Jedes erfülle treu die ihm anvertraute Aufgabe, Jedes sei fleißig treu und wahr und einfach und zufrieden, Jedes sei bemüht, sein ihm zugewiesenes Stück Welt rastlos vorwärts zu bringen, Jedes thue was es kann an der nachwachsenden Jugend: denke einmal, welches Glück und welcher Friede müßte da im weiten Vaterlande wohnen, wenn in jedem Hause solch' ein guter Geist regierte! Die wahre Unabhängigkeit der Nation ruht auf der inneren und äußeren Tüchtigkeit aller einzelner Bürger, auf der Pflege der Familie, auf dem guten Geist des Hauses, der Gemeinde. So, nun müssen wir unsere Feldpredigt schließen und wieder zu den einzelnen Schweizerkindern zurückkehren!

Oberbüren. Marie Scheiwiler. Recht, daß Du mit beiden Händen zugreiffst, wenn Dich Dein Bruder und seine Frau nach Mailand mitnehmen wollen. Ich freue mich herzlich für Dich, und möchte auch mit, wenn ich sieben Wochen Ferien und ein Känzeli voll Geld hätte! Dann würden wir wacker italienisch lernen und unserer Ida Steiger in Pisa auch noch einen Besuch machen. — Hat's in dem Heftchen von Chur auch einen Briefkasten? Gelt da bist Du mit allen übrigen Schreiberlein durch unsern Briefkasten sogar im Bündnerland bekannt geworden. So gibt es eine ganze Adresskarte der „Jungen Welt“ im Schweizerland.

Obersträß. Bertha Hanimann, Commis auf Papa's Bureau. Bravo, daß Du Dich in den Ferien so nützlich beschäftigt hast, ich möchte Dir gerne zugesehen haben und Zuhörer gewesen sein an Deinem ersten Musikexamen! Was hast Du vorgespielt? — Da ihr selbst schon eine Bibliothek pflegt, habt ihr gewiß gern von dem eifrigen Büchersammler Stardi gelesen? Was für Bücher besitzt ihr schon? — Frida Hanimann. Ei, ihr Schelmchen, so verstoßen hattet ihr die ersten Briefe an die Geschichtslitante geschrieben und ein kleines, lustiges Geheimniß daraus gemacht vor Papa und Mama, bis das Heftchen es dann ausgeplaudert? Da kann ich mir denken, daß ihr „mehr als alle Kinder“ auf euere Antwort geplangert habt, das war natürlich ein Hauptspaß, nach langem mühsamem Schweigen die Verwunderung der lieben Eltern zu genießen, als ihre Töchterlein auf einmal schwarz auf weiß im Heftchen standen. Ihr habt gewiß recht liebe Eltern, da ihr habt Freundinnen einladen dürfen zu einem fröhlichen Ausflug mit dem Papa, und strebt im neuen Schuljahr nach den besten Zeugnissen, zur prächtigsten „Ueberraschung“ von Papa und Mama.

Freewen. Walburga Beeler. Wie gerne möcht ich plaudernd an Deinem Bette sitzen und Dir über die langen Stunden so fruchtbar als möglich weghelfen. Denn auch solche stille Stunden können und sollen das Herz und den Geist fördern. Ich freue mich, Dich in mein Buch vertieft zu wissen; noch Jedes hat es mit Gewinn gelesen. — Wegen des Rezepts zum Schmucke der Omelette hast Du gewiß einen guten Gedanken, ein andermal die Eier zuerst zu sieden und nachher anzuschreiben; der lieben Nelly Fierz ist es ganz gleich gegangen wie euch, und ich habe selbst ein schön beschriebenes erhalten, das erst nach dem Sieden und Färben mit Delfeder behandelt wurde. — Johanna Beeler. Das thut mir herzlich leid, daß euer guter Onkel gestorben ist, der euch so viel Liebes gethan hat. Siehst Du, von jedem Menschen behält man nach seinem Tode die guten und freundlichen Thaten im Sinn, darum können wir gar nicht liebevoll genug gegen Alle sein, die mit uns leben, und nicht genug Gutes in der Welt ausrichten, daß unser leeres Plätzchen nach dem Tode lauter gute Erinnerungen weckt und wir in den Herzen der Mitmenschen fortleben. — Marie Beeler. Euer Besuch in der Menagerie hat mich lebhaft interessirt, weil ich auch so gern fremde Thiere sehe. Aber dauern sie Dich nicht auch, wenn sie jahraus, jahrein keinen freien Sprung mehr machen dürfen, sondern in den engen Käfigen ihr Leben in Gefangenschaft zubringen müssen? Ich denke, wenn ich so ein Löwe wäre, würde ich zornig rütteln an meinem Gefängniß, und Tag und Nacht brüllen, — und dann würde doch Alles nichts helfen und der Käfig wäre ringsum fest zu, und die Leute würden mich erbarmungslos von Stadt zu Stadt schleppen im engen Wagen, und nie, nie mehr hinauslassen, lebenslang; — darum betrachte ich immer mit großem Mitleid die Löwen und Bären, Wölfe und Hyänen, Schlangen und Vögel, die fern von Freiheit und Heimat ihr trauriges Leben fristen. — Juliana Beeler. Deinen schönen Namen habe ich so gern. Ich möchte Dich und Deine Geschwister gern kennen, besonders auch, weil Du das gelbe Heftchen immer so liebevoll erwartest und die ein-

gebundenen bei euch eine so freundliche Heimat haben, und weil Du auch auf die Brieflein der andern Kinder plangst, selbst wenn Du kein eigenes zu erwarten hast. — Was für Künste haben denn die Elephanten und Löwen in der Menagerie zum Besten gegeben? — Karoline Beeler. Ich gratulire zu den jungen Käzchen! Sie sind gewiß herzlich, es dünkt mich schade, daß sie so schnell groß werden, Dich nicht auch? Weißt Du, daß die Löwen, die Du so eifrig betrachtet hast, auch zur Käzchenfamilie gehören? Das sind freilich große Vettern von Deinen sammetigen Büffel! Hast Du jetzt neben der Schulzeit in der fünften Klasse auch noch Zeit für Deine Käzchenkinderchen? Ich erwarte Dein nächstes Brieflein auch mit Freude, wie Du das Hestli.

Schaffhausen. Rudolf Schelling. Ja, das war freilich ein gewaltiger Brief von Dir, und ein fleißig und ernsthaft geschriebener. Ich möchte wirklich die alte liebe Stadt am Rhein wieder einmal sehen; in welcher Gegend des Rheins sind die Schwäne? Da sieht gewiß der grüne Strom noch einmal so poetisch aus. Wahrscheinlich ist in den Mühlen der Schwanensee? Ich wundere mich, daß die Schwäne in dem stark fließenden Wasser ruhig ihres Weges segeln können. Was für Aufsätze habt ihr schon bekommen in der ersten Real? Geht, wenn Du mit der Mutter nach Lugano gereist wärest, dann hätte das einen schönen Aufsatz gegeben? Wie geht's dem Goban-Onkel? Ich grüße Deine Familie herzlich, und schicke dem Frikli ein Küßchen, das mußt Du ihm geben.

Stäfa. Frida Hunziker. Recht schön hast Du Dein Versprechen gehalten, das ist eine seltene Tugend — bei der Jugend, und oft leider noch bei den Großen! Und Dein Briefchen, wie Du Dich freust über das Blühen und Treiben zu Füßen und zu Häupten, und wie Du eueren lustigen Ringelreihenvers deklamirst, und wie Du vom Arbeiten im Schweiß des Angesichts erzählst, hat mich so herzlich gefreut. Ich habe auch daraus gesehen, wie gründlich Du das Hestchen studirst; ich wollte, Du hättest selber das Faschnachtsfestli sehen können; die Kinder fürchten sich halt nicht zum Aussagen auf der Bühne, sie haben keine Angst vor dem Steckenbleiben, weil sie für sich zum Vergnügen deklamiren und entzückt sind von den schönen Kleidchen, die sie selbst und die Kamerädlein anhaben. Und weißt Du, wie's einem im Maskenkleid lustig zu Muth ist? Und dann Küßlein dabei, Bonbons, Guts, Äpfel, Schokolade, das ist Alles nicht zum Angst haben!

Thun. Anna Wanzentried. Deine Brieflein im reinsten „Bernerdütsch“ machen mir viel Spaß, das ist eine Erinnerung an liebe Berner-Bekante, welche gerade so sprechen. So, wie geht's Dir jetzt in der Sekundarschule? Hast Du schon ein bißchen Hoffnung auf ein gutes Zeugniß, sieht's so aus? Und schickt euere liebe Emma gute Berichte von Lausanne heim? Und Du hast im Sinn, nach Montevideo in's Welschland zu gehen, wenn Du groß bist? Da könnt' ich grad auch noch mit „go Spanisch lehre“. Ist euer, Dein und Marthas „Smües“ im Gärtli gut gerathen?

Thorberg. Frida Kohler. Also jetzt hat Dich 's Mariechen als Nachfolgerin im Briefkasten ein-

geführt, weil sie jetzt als große demoiselle in's Franzosenland gezogen? Willst Du so lieb sein und ihr verlassenes Federlein daheim zur Hand nehmen und berichten, wie es euch weiter geht? Das schöne Delbildchen von euerem „Schloß“ macht mir große Freude, ich sehe es oft an und möchte bei jedem Fenster hineinschauen und viel fragen. Wie alt bist Du, und wie heißen Deine Geschwister und der Herr Lehrer, und wie ist euere Tagesarbeit eingetheilt? Siehst Du, bis Du nur alle diese Fragen beantwortet hast, gibt es schon einen Brief von zwei Seiten, und dann noch Marias Abreise und erster Bericht dazu — da haben wir den schönsten Schreibebrief!

Wattwyl, Hummelwald. Klara Rotach. Jetzt kann ich Deine Freundin in Staad ganz gut finden, denn die Frau Ruhn kenne ich schon viele, viele Jahre. Und in welchem Hause Du gewohnt hast, zeigt sie mir dann gewiß gern. Gar gerne hab' ich aus Deinem Brieflein vom Gramentag gehört und von dem lustigen Schluß desselben im Wirthshaus, und dann von eueren lieben Haus-thierchen: vier Hennen und sechs Kaninchen, davon eines ganz Dein eigen. Mußt Du für diese Thierlein und das Käzchen sorgen? Ich freue mich schon auf ein neues Brieflein von Dir.

Alice Rotach.

Will doch Din Brief nöd schuldig blibe,
 Bil Du so ordelig chast schriebe.
 I wett i heit Dis ganz Gedicht
 Vom Schuelerchind im Brießli gfunde,
 Gäll bis so guet und gib mer Bricht,
 Wie's denn no chunt vo euere Stunde!
 Und stoht ächt denn au öppis drin
 Vom Tage geh und dinne bliebe?
 Drum, häst Din Spruch no guet im Sinn,
 So thuen ihn in e Brießli schriebe!

Wattwyl. Marie Anderegg. Dein Brief ist ja wie eine Probeschrift, so sauber und fehlerlos, eine Freude zum Lesen. Wenn ich nur einmal Dein Aufsatzehen sehen könnte und das Rechnungsblättchen vom Examen mit den unverhofften Aufgaben. Ob unsere Feigen schon verpeist sind? Ei ja, die Mäuse wollten sich an den süßen Vorrath machen und da war es besser, wir nahmen sie in unsere Kinderküche, d. h. die Kinder durften dann oft mit den lieben Feigen von euch köcheln, wir haben nette Geschirrelein und Holzmesserchen, und da hatten sie viel Freude.

Bürich. Kelly Fierz. In der letzten Hestli-Antwort habe ich noch zwei Dinge vergessen zu berühren, nach denen Du angelegentlich gefragt. 1. Wegen dem Rezept zum Anschreiben der Osters-eier; leider hatte ich keine Zeit, es selber zu probiren; aber, wie Du vielleicht in der Antwort an Walburga Beeler siehst, hat sie die gute Idee gehabt, die Eier erst nach dem Sieden, oder ganz zuletzt, wenn sie schon gefärbt und trocken sind, anzuschreiben. 2. fragtest Du so theilnahmwooll, ob die Geschichte vom Dorli wahr gewesen sei. Nein, Lieb' Kind, irgend ein Geisichen hat sie mir diktiert, d. h. ich bildete mir's so der Reihe nach ein und schrieb's nieder; aber ich hoffe, Du hast das Geschichtlein gleichwohl noch gern, wenn's auch erfunden ist.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“

reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Schreibmaterialien

Schulartikel

Gratulationskarten, Bilder

Bilderbücher und stets neue

Spiele

Parfümerien

Bilderbogen etc. etc.

empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.

→ Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern. ←

Flüssige Illuminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen **Fr. 3. 50**.

Gegen Einsendung von **Fr. 3. 95** in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à **20 Cts.** wieder gefüllt.



Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen



Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis **Fr. 7. 50** franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

→ Prospective über Illuminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko. ←